# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang. 15. März 1902. № 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

## Eine Ansicht über die Bagdadbahn.

Zu den Direktoren der Diskonto-Gesellschaft hat bis vor wenigen Wochen der Geheime Baurat Lent gehört. Nachdem er sich jetzt in das Privatleben zurückgezogen, ist er von einem Berichterstatter der „Weser-Zeitung“ aufgesucht und interviewt worden. Aus der Veröffentlichung geht hervor, dass der Journalist sich nicht über allzu grosse Zugeknöpftheit Geh. Rat Lents zu beklagen brauchte. Die Unterredung behandelte zunächst die Lage der deutschen Industrie und ging dann auf das uns interessierende Thema über. Hier lautet der Bericht folgendermaassen:

Das Gespräch wandte sich der wirtschaftlichen Lage des Auslandes, speziell des Orients, zu. Wir kamen auf die Rentabilität der Bagdadbahn zu sprechen, die durch die jüngste Irade des Sultans jetzt im Vordergrund des Interesses steht, und auf den Einfluss, den dieser Bahnbau auf die wirtschaftliche Entwickelung der Balkanstaaten nehmen würde. Geheimrat Lent steht der Rentabilität dieses Bahnbaues äusserst skeptisch gegenüber; man hat behauptet, dass der Bahnbau grosse technische Schwierigkeiten haben würde, dass die Anlage langer Tunnels notwendig sei. — Im Auftrage der Deutschen Bank hat eine Kommission die für den Bau in Betracht kommende Route bereist. In der Kommission befand sich der Geh. Legationsrat Stemrich, der deutsche Generalkonsul in Konstantinopel, und Oberingenieur Kapp, der Erbauer der Anatolischen Bahn. Ueber den Bericht, den diese Herren an die Deutsche Bank erstattet haben, wurde bisher strenges Stillschweigen bewahrt. Wenn man den Bericht liest, so erklärte Geheimrat Lent, dann klingt dies alles ja ganz hübsch; und wenn der Sultan eine entsprechende Verzinsung des für den Bahnbau nötigen Kapitals in Form von Kilometergeldern garantiert, dann ist ja gegen diesen Bahnbau nichts einzuwenden; nur ein Bedenken bleibt dann noch übrig: Wird der Sultan auch im Stande sein, die eingegangene Verpflichtung zu erfüllen? Wer garantiert den Sultan? An eine Rentabilität der Bahn durch den Personenverkehr ist nicht zu denken; der Verkehr nach Indien und Ostasien ist dafür viel zu schwach. Die Rentabilität könnte daher nur durch den Güterverkehr gebracht werden. Nach den Berichten, welche von zuverlässigen Reisenden über die in Frage kommende Länderstrecke stammen, ist aber das Land unfruchtbar und spärlich bewohnt, die Bevölkerung arm, faul und anspruchslos. Dies wird auch den Bau der Bahn ausserordentlich erschweren, denn es wird Mühe machen, Arbeiter für den Bahnbau zu finden, und wenn man sie schon gefunden hat, dann wird man grosse Schwierigkeiten haben, sie zu verpflegen. Man hat so viel von der ausserordentlichen Fruchtbarkeit dieser Ländergebiete gesprochen — warf ich ein — und erhofft von ihr, dass sie der Bahn durch das zu verfrachtende Getreide bald schöne Einnahmen schaffen werde.

Das sind Behauptungen, entgegnete Geheimrat Lent; diese Ländergebiete sind nur fruchtbar gewesen, so lange eine künstliche Bewässerung vorhanden war. Diese künstliche Bewässerung könnte ja wieder hergestellt werden, aber mit welchen Kosten? Man

beruft sich auf die reichen Petroleumquellen des Landes — sie sind aber in den Händen des Sultans; die Bevölkerung ist durch die räuberische Verwaltung vollständig ausgepresst und verspürt keinerlei Neigung zu Unternehmungen. Ueberhaupt ist überall dort, wo der Turban herrscht, wenig oder gar nichts zu hoffen. Man beruft sich auf die zu erwartende Zunahme des Verkehrs, und ich bestreite nicht, dass die Möglichkeit gegeben ist, dass sich die Bahn in 50 Jahren rentiert . . . Aber bis dahin . . . Der Sultan ist Sultan von der Europäischen Herrscher Gnaden! Eine Aenderung in der gegenwärtigen politischen Konstellation der europäischen Grossstaaten kann ihn über Nacht stürzen. Wer soll dann die Verzinsung des Anlagekapitals garantieren? Aus diesem Grunde glaubt Geheimrat Lent auch nicht an einen grossen Einfluss der Bagdadbahn auf den Handel der Balkanstaaten, von denen seiner Meinung nach der einzige, Rumänien, einer Zukunft entgegengeht, während alle übrigen wirtschaftlich bankerott sind. Die Rumänen, als der einzige Balkanstamm, in dessen Adern noch römisches (?) Blut (?) fliesst, haben nach seiner Ansicht geleistet, was man von einem Volk nur erwarten kann. Die von ihnen durchgeführte Sanierung der Finanzen des Landes sei eine bewunderungswürdige Leistung und nur möglich gewesen durch eine Opferwilligkeit des ganzen Volkes, die Hochachtung abzwingt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Rumänien einer bedeutenden Zukunft entgegengeht, wenn es erst in der Lage sein wird, die Hilfsquellen seines Landes, seine reichen Petroleumquellen und die ausserordentliche Fruchtbarkeit seines Landes auszunutzen. Jedenfalls ist Rumänien der einzige Balkanstaat, der den Keim zu einer gesunden Entwickelung in sich trägt. Dafür spricht die Entwickelung der letzten 30 Jahre, die im Wesentlichen das Verdienst des jetzigen Königs ist, der es verstanden hat, dem Parteihader ein Ende zu machen und der mit weitem Blick und unerschütterlicher Willenskraft seit vielen Jahren an dem grossen Werk der Sanierung und kulturellen Entwickelung des Landes arbeitet.

Wir haben damit das Interview bis zu seinem Schluss abgedruckt, um zu zeigen, nach welcher Richtung sich, hiernach zu urteilen, die Sympathien des Geh. Baurates Lent wenden. Die beiden eingeschalteten Fragezeichen gehören übrigens bereits der Redaktion der „Weser-Ztg.“ an.

Es wäre hier wenig angebracht und obendrein auch wohl von geringer Wirkung, wollten wir gegen die rein finanzpolitischen Bedenken des bisherigen Direktors argumentieren. Wahrscheinlich würde es auch zu kühn sein, eine Schlussfolgerung auf die eigentlichen Ansichten unserer massgebenden Finanzkreise aus dem Umstande zu ziehen, dass Geh. Rat Lent sich ersichtlich beeilte, sein persönliches Votum an die Oeffentlichkeit zu bringen, sobald ihm sein Ausscheiden in dieser Beziehung freie Hand liess. Ist aber die Wiedergabe des Interviewers zutreffend, so scheint ausser Zweifel zu stehen, dass der Bericht der Bereisungs-Kommission an die Deutsche Bank dem Unternehmen im Allgemeinen günstig lauten muss. Das war ohnehin anzunehmen; aber die Bestätigung hat immerhin ihr Erfreuliches.

Das Urteil Geh. Rat Lents über die wirtschaftlichen Aussichten des Euphrat-Tigris-Thales nach seiner Erschliessung wird ja niemanden überraschen, der die Begriffe unserer Gebildeten vom Orient abschätzen gelernt hat. Wir empfehlen statt der neueren, schon im Zeichen des Bagdadbahn-Projekts verfassten Schriften, welche ein Gegner eben deswegen ja beanstanden könnte, die Lektüre der Flugschrift A. Sprengers aus dem Jahre 1886 zur entsprechenden Kenntnisnahme[1]). Jedenfalls war auch der Berichterstatter des Blattes nicht der Mann, um der unwirschen Betrachtungsweise seines Vis-à-vis durch sachgemässe Gegenfragen und Einwendungen entgegenzutreten. So bekommt die Unterhaltung für uns bei diesem Punkte einen Stich ins Feinkomische; man kann sich nicht enthalten, an den köstlichen Ausspruch des alten Demonax zu denken, als er für solche Diskussionen die Devise schuf: *Οὐ δοκει ὑμιν, ὁ μεν ἑτερος τουτων τραγον ἀμελγειν, ὁ δε αὐτῳ κοσκινον ὑποτιθεναι —!*

Das alte Babylonien war ein Mittelpunkt des Welthandels, und die Fragestellung hat daher zu lauten, ob eine Bahnlinie, deren Anschluss nach der syrischen Küste ohnehin nicht lange ausbleiben könnte, diese ehemalige Bedeutung der Landschaft wiederherstellen mag. Was eine Verkehrsader für rasche Umwälzungen und Neuentwicklungen mit sich bringt, hat das 19. Jahrhundert in Deutschland selbst vielfältig gelehrt. Das wirtschaftliche

[1]) „Babylonien, das reichste Land in der Vorzeit und das lohnendste Kolonisationsfeld für die Gegenwart“, Heidelberg, Carl Winter.

Aufleben des Irak wird ohne Weiteres einsetzen, sobald nur ein relativ geringer Bruchteil des südasiatischen Warenverkehrs seine Ebenen wieder durchzieht. Die erste Folge wird sein, dass am Schatt-el-Arab ein selbständiger Markt für die Produkte des holländischen Kolonialreiches sich aufthut. Allein man braucht sich da, wo alle Bedingungen gegeben sind, nicht in Spekulationen über die einzelnen Momente zu vertiefen. Es ist ebenso überflüssig, wie die bange Sorge um Arbeitskräfte für den Bahnbau und um ihre Verpflegung. Ob es im dritten Jahrhundert unserer Aera auch Leute in Antiochia gab, die den Plan, Palmyra so auszubauen, wie es damals geschehen ist, aus gleichen Gründen belächelt haben? Und bei den Hilfsmitteln des Altertums war ein solches Verhalten noch eher begreiflich. In schlimmen Fällen ist die Bahn genau so gut zur Herbeischaffung von Rationen geeignet, wie sie in der Regel schon für das Streckenmaterial aufkommen muss.

Am meisten Beifall werden die Lent'schen Bedenken wohl bei Kapitalisten finden, die einen Teil ihres Vermögens in Suezkanal-Anteilen festgelegt haben. Wären diese Kreise bei uns im geringsten ausschlaggebend, so hätte hier kein Mensch je die vorderasiatische Ueberlandbahn mit Erfolg propagiert. Auch gegen die nordamerikanischen Pacificlinien wären zu ihrer Zeit ganz ähnliche Einwendungen am Platze gewesen; führten sie doch durch endlose Wüsteneien, gegen die Mesopotamien nur ein mässiger Exerzierplatz ist. — Die Frage endlich, wer den garantierenden Sultan seinerseits garantiere, klingt so übel nicht. Man braucht nur ausser Acht zu lassen, dass die Hohe Pforte, hier einmal engagiert, unter dem Zwange sehr realer Voraussetzungen sich zu bewegen hat. Wer garantiert die Kaiserin von China, wer die Dauer der Zustände in Rumänien? Wenn der Himmel einfällt, sind halt alle Spatzen tot, — bis dahin aber ist auch ihre bescheidene Wirksamkeit hinreichend garantiert.

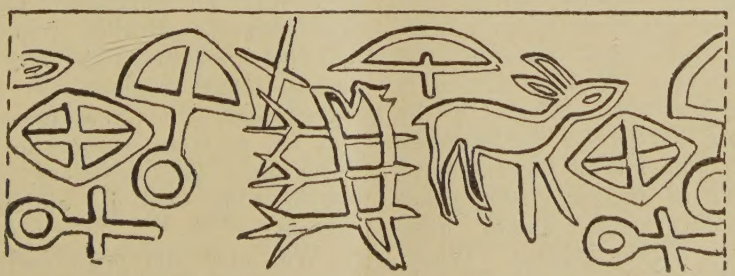
Die Bagdadbahn wird, dess sind wir gewiss, nicht nur die Hindernisse des Geländes, sondern auch die Bedenklichkeiten abendländischer Kreise überwinden. Wir aber wiederholen auch heut wieder (cf. O. L. Z. II 395 f. IV 1 f.) das ceterum censeo der Orientalisten: man versäume nicht, auch der deutschen Wissenschaft vom alten Orient bei der Ausführung ihren bescheidenen Platz zu gewähren, einen bewährten **Fachmann** den Leitern des Baues zuzugesellen. Denn die Schätze, welche der alte Kulturboden dort im Osten verspricht, liegen nicht nur in der Zukunft, sondern zugleich auch in einer glanzvollen Vergangenheit, und die sind nur locker vom Sande der alten Strassenzüge bedeckt, welche der Schienenweg sicher zum guten Teil benutzen wird.

---

## An archaic cylinder from Egypt.

by W. Max Müller.

Through Dr. Chas. H. S. Davis of Meriden, Conn., I learned that Dr. J. T. Dennis of Baltimore was in possession of a very interesting cylinder from Egypt. It consists of soft, black, unctious stone, is somewhat over 2 inches long and very unevenly perforated. Dr. Dennis bought it from a peasant in Upper Egypt, 3 years ago. Possibly, it came from Naggada where so many cylinders of that age are said to have been found, but nothing certain could be learned about its provenience.



With permission of the owner, I publish here a sketch which will give an idea of the representations on the cylinder. As much as

I could see from an impression, the drawing and engraving is of a very bold, almost rude, character which gives an aspect, of high age to the little monument. The representations are quite a characteristic specimen of archaic ornamentation. I should consider them the work of an illiterate artist who was, probably, unable to draw the line of distinction between hieroglyphics and pictures, a distinction which, indeed, is often not easy in the case of ornamental representations where symbolic pictures and hieroglyphs with symbolical as well as ornamental purpose run together. Here, the artist put only one lucky symbol, the well known hieroglyphic sign ☥ ʿonḫ „life," the rest are merely pictures. As they uniformly point to hunting, they come, indeed, near being symbols. We see a gazelle, before it an object which I consider to represent a bird trap (of course, this requires some fancy), behind the gazelle, a skin used as a target (as in the well known sign perforated by four arrows. The fourth arrow is merely indicated. As much as I can see, the points of the arrows have the prehistoric form of a pure point, not the broad shape of the later arrows. Above, a rudely drawn bow. The object behind the bow is, evidently, again a bow but the combination with a circle which makes it look like a queer cross-bow is obscure. Possibly, the artist intended to make another "life-" sign and corrected it into a bow or vice-versâ. I leave the decision to others.

This collection of symbols is not without interest. It is well kown what a great part representations of animals, principally of wild animals, play in the art of the archaic period. I cannot help thinking that e. g. in the tomb-sculptures of the ancient empire we still have traces of a certain continuation of that tradition. Now, the many hunting scenes are there, plainly, not a proof of the general popularity of hunting among the Egyptians, they only demonstrate the esteem for a sport which must have remained the privilege of the nobles. That condition, I think, cannot have been much different in the time of Menes. At that period the Egyptian peasants can have found time for extensive hunting expeditions as little as 1000 years later; desert-hunting must always have been a sport of the higher classes. When, therefore, we find archaic art revelling in representations of hunting scenes and of the life of wild animals, I should not draw the conclusion that the Egyptians of dynasty 1 were a people of savage hunters. The owner of our cylinder rather wished, I think, to manifest by sporting pictures, that he occupied a higher position than the peasants.

A photograph of a good impression of Dr. Dennis' cylinders ought to be published some day. My drawing does not wish to be anything else but a sketch.

---

## Die neuelamischen Könige in den Funden von Susa.

von G. Hüsing.

Bereits in den „Textes Élamites-Sémitiques" hatte Scheil eine Zusammenstellung der neugefundenen Königsnamen aus neuelamischer Zeit gegeben (S. XV). Wie der neu erschienene tome III nun zeigt, ist aus dieser Liste Intiumena-Inšušinak zu streichen, als der Schrift nach, die den einzigen Anhalt bietet, einer früheren Periode zugehörig Er dürfte wohl bald nach Šilhak-Inšušinak I regiert haben.

Scheils Gleichsetzung des Brüderpaares Hallutuš-Inšušinak II und Šuturnahhuntes III mit *Ištarhundu* und *Ḫallušu* der babylonischen Chronik ist von vornherein einleuchtend, und den etwaigen Einwand, dass nach der Chronik I 38—40 kein Raum für einen König Humbanumena als Vater der beiden bliebe, hat ja Winckler in seiner Besprechung (OLZ 1901 Sp. 413 u. 449) bereits behoben.

Gleichwohl könnte es befremden, dass Šutur-Nahhunte dann seinen Vater genau so nennt, wie sonst nur regiert habende Könige von Ančan - Šušunka erwähnt zu werden pflegen; auch scheint es fast, als lege er gerade dem *Hu-ban-im-me-na* diesen Titel bei. Das muss um so mehr auffallen, als ja *Temti-Halki* den Namen seines Mutterbruders und seines Bruders, nicht aber den Namen seines Vaters nennt, offenbar doch, weil dieser nicht regiert hat. Daraus wäre doch wohl zu schliessen, dass auch dieser *Hubanimmena* wirklich regiert hat. Wenn nun *Humban-igaš* I 743—718, also verhältnismässig lange, regierte, so wäre eine Mitregentschaft seines Schwagers (dessen Todesjahr wir ja nicht wissen) in der oder jener Form gar wohl möglich, ohne dass die babylonische Chronik sie hätte erwähnen müssen.

Wie aber die jetzt vorliegenden Texte zeigen, hat die Sache noch einen anderen Haken. Es ist an sich gleichgültig, ob NINNI-LAM = *Inšušinak* ist, denn *Ḫallušu* oder *Halluḏuš* kann Abkürzung jedes Namens

sein, der mit „Hallutuš“ beginnt. Aber dieser *Hallutuš*-(nap)-NINNI-LAM ist der Sohn eines *Hu*....., der Rest ist abgebrochen. Es ist also immerhin nicht ganz sicher, ob der in N. 2 genannte *Huban* wirklich ein abgekürzter *Hubanimmena* ist, oder ob hier „Huban“ zweiter Bestandteil eines anderen Vollnamens ist, der Text also einem ganz anderen Könige angehört.[1]) Der blosse Wortlaut des erhaltenen Textes in seiner Verwandtschaft mit den anderen Bruchstücken wäre hier nicht streng beweisend, wie sich aus den älteren Texten ergiebt.

Aber der seltenere Titel *kapra*, der N. 2 mit N. 4 zu verbinden scheint, spricht wohl doch für die Zusammengehörigkeit aller Bruchstücke. Dann scheint also Humbanumena als *kapra* unter dem *sunkik* Humbanigaš regiert zu haben, allerdings als *kapra* von „Ančan und Šušun“, was mit *kapru hapirtik* nicht identisch zu sein braucht. Die Bedeutung des Titels mag wohl genügt haben, um die Nennung seines Namens in den Texten seiner Söhne zu rechtfertigen.

Ein weiteres Brüderpaar bilden die Söhne des Šilhak-Inšušinak (NINNI-LAM!) II. Hier fehlt von dem einen Namen der Anfang, von dem anderen das Ende.

(nap) Tepti (nap) Hu..... und ..... (nap) Inšušinak. Hinter dem „Hu“ sind noch zwei wagerechte Keile übereinander sichtbar, deren unterer etwas schräg steht. Scheil ergänzt *Tepti-Hu*[*tran*], was eine Umstellung von (nap) *Hutran-Tepti* sein soll. Das wäre wohl der erste Fall solcher Umstellung, zu der die elamische Sprache denn doch gar nicht geschaffen scheint! Auch wäre wohl (nap) *Hutra*-(nap) *Tepti* zu lesen, unbeschadet des Vergleiches mit *Uduran*.

Aber da im selben Texte andere „wagrechte“ Keile ebenfalls etwas schräg stehen, so ist zunächst nur mit zwei wagrechten zu rechnen, die ebenso gut eine Ergänzung zu *um* statt zu *ut* erlauben. Dann hiesse der König Tepti-Humban, und da neben *Tepti* auch *Tep* vorkommt (*Tepti-Halki* und *Tep-Halki*), so würde Tep-Humban ein alter Bekannter sein, der *Te-Umman* der Assyrer.

Hier sei eine Abschweifung gestattet: Sollte Tewtiumman (vgl. *Temti-Halki!*) nicht das Urbild der *Τιθωνος* sein, wie Ummanumena das des *Μεμνων*? steckt in *Λαομεδων* die Lagamal? *Θωνος*[2]) *κολεος* = *Te-umman kutor* (*Ajapirra*)? *Μνας κολεος Menan kutor?*

Offenbar meint die griechische Überlieferung mit ihrem *Μεμνων* den Humbanumena I (der Name babylonisch = *Ummanmenanu, Menanu*), den Sohn Attarkittahs, den *kapri (?) hapirtik* (vgl. OLZ 1899 Sp. 336). Zwar haben wir bis jetzt nur einen einzigen[1]) Text dieses Fürsten, aber gegen 20 Tempelbauinschriften seines Sohnes, der wohl die Bauten des Vaters z. T. vollendete. Auch erwähnen den Humbanumena seine Nachfolger als den Gründer der Tempel, die sie wiederherstellen. Er scheint der eigentliche Begründer eines neuen Reiches zu sein, und sein Sohn nennt sich bereits *sunkik Ančan-Šušun-ka*. Seine Zeit ist etwa der Anfang des 12. Jahrhunderts vor Chr., eher etwas früher als später.

Sollte etwa gar der Anklang von *Attarkittah* an *Atargatis* ihm seinen frühen Tod und die Trauer der Göttin eingetragen haben? Jedenfalls ist zu beachten, dass sein reduplizierter Kurzname *Humbaba* lauten würde, also *Κομβαβος*.

Nun zurück zu unserem Brüderpaare. Zunächst ist zu beachten, dass keiner von ihnen sich als *sunkik* bezeichnet, was sie wohl sicher gethan hätten, wenn ihnen (oder ihrem Vater?) der Titel gebührt hätte. Andererseits haben sie freilich in Susa gebaut.

Mit diesen beiden Texten (S. 98 und 99 bei Scheil) ist die Steleninschrift eines (Sohnes des?) Šilhak-Inšušinak zu verbinden, in der der Name (dieses Sohnes) weggebrochen ist. (Pl. 21). Es handelt sich also wohl wieder um einen der beiden Brüder, wenn nicht gar um den Vater selber.

Von einer weiteren Steleninschrift (Pl. 20) ist Name des Vaters und des Sohnes weggebrochen. In Zeile 1 steht hier *sunki*[*k*], in Zeile 2 [*Hapir-*]*ti-ik-ki* AŠ *Gi-sa-ti-i*[*p*]. Es ist also sehr zu bedauern, dass Anfang und Ende der ersten Zeilen fehlen. Vielleicht gelingt es doch noch, sie aufzufinden. In Zeile 4 steht: *ha-mi-ti* (nap) *NINNI-LAM ajak* (nap) *Hu-ut-ra* (nap) *Te-ip*[*-ti*]. Davor ist möglicherweise von [*sunkip urpup*]*pa* die Rede gewesen. So hat wenigstens Scheil ergänzt und an Königsnamen „Hamit-Inšušinak“ und „Hutran-Tepti“ gedacht; daher stammt also offenbar seine obige Ergänzung *Hu-u*[*t-ra* etc]. Dieser Versuch ist um so verführerischer, als diese beiden Namen dann gerade die unseres Brüderpaares sein könnten. Nun ist aber *tepti* ein Appellativum (vgl. Malamir I

[1]) Doch spricht dagegen die Form der Backsteine vielleicht auch ihr Fundort.

[2]) *Umman* (babylonisch!) als *uwan* gelesen = νω.

[1]) Dazu das Bruchstück aus Susa, Scheil Nr. 1

1 (nap) *tepti-uri*), was die Erklärung des einen Namens als Personenname unwahrscheinlich macht. Denn auch vor *Hutra* steht ein (nap), und (nap) *Ruhuratir-*(nap) *tepti* in Z. 14 ist gewiss kein Personenname. Wir haben also wohl zu konstruieren: „[Ich, X,] der *hamit* Inšušinaks und Hutras, des *tepti* u. s. w. Zu *hamit* vgl. LV *hamit-u-ri-me!* Vor *ha-mi-ti* stehen aber noch Zeichenreste, die etwa auf ein Zeichen schliessen lassen, das mit 2 (oder 3) Senkrechten endigt und unten einen wagerechten Keil hatte.

Auf ein solches Zeichen endigt aber auch der ein (nap) *Hu-ban* enthaltende Name eines neuelamischen Fürsten aus Susa (Loftus 14), dessen Vater einen mit *Šilhak* beginnenden Namen trug, der zu „Šilhak-Šušinak“ wie zu „Šilhak-Lakamari“ ergänzt werden könnte. Vor diesem (nap) *Hu-ban-* ist noch ein *ti* sichtbar. Sollten wir das zu [nap *Te-ip-*]*ti-*(nap) *Hu-ban-* u. s. w. ergänzen können?[1]) Allerdings würde der Name etwas lang, doch könnte der dritte Teil etwa eine „Apposition“ zu *Huban* enthalten haben, die man auch weglassen konnte. (Vgl. *Huban sunkik* in Malamir I 21 und *Šušinak-šar-ilani*). Da der Name des Vaters sich zu „Šilhak-Inšušinak“ ergänzen lässt, so könnten die beiden Fürsten mit den bei Scheil S. 98 genannten identisch sein, nicht aber der Text, der 7 Zeilen enthielt (gegenüber den 3 bei Scheil). Vielleicht könnte aber jemand, dem das Buch von Loftus zugänglich ist, doch eine Verwandtschaft der beiden Texte finden.

Der Schrift nach steht Šilhak-Inšušinak mit seinen beiden halbbekannten Söhnen der Zeit des dritten Šutur-Nahhunte (718—699) nahe. War er *sunkik*, dann dürfte er in die Lücke zwischen Šilhak-Inšušinak I (um 1100) und Humbadana (um 750) fallen.

In den Anfang derselben fällt nach der Schrift Intiumena-Inšušinak. (Vielleicht ist vor diesem noch ein zweiter Hallutuš-Inšušinak einzuschieben, als Sohn Šilhak-Inšušinaks I).

Ferner sind wohl Inta-tari und Šutur-Nahhunte (II) sicher in diese Lücke zu versetzen.

In den Ausgang des 7. Jahrhunderts aber gehört wohl Šušinak-šar-ilâni, dessen Name vielleicht sogar in seinem semitischen Texte als Inšušinak sunkik-nappipe zu lesen ist.

Im Allgemeinen haben die neuen Funde gerade für die jüngere Zeit nicht die Ausbeute gewährt, auf die man hätte rechnen können. Der interessanteste Fund ist hier unstreitig der letztgenannte Herrscher, der sich den Titel „König von Susa“ beilegt, also offenbar nicht mehr das ganze Reich beherrscht.

[1]) Vor *šak* stehen noch 3 Zeichen!

## Besprechungen.

**Julius Wellhausen**, Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam. Berlin, Weidmann 1901. 99 S. 4°. [Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. Neue Folge Band V. No. 2.] Besprochen von Martin Hartmann.

Neu ist in dieser Arbeit die Konstruktion der Šia. Dozy schrieb: „Les chiites étaient au fond une secte persane.“ W. schreibt (S. 91): „In der That scheint die Dogmatik des Schiitismus eher von Juden als von Iraniern zu stammen. Anzeichen dafür werde ich in dem folgenden Versuch einer Darstellung derselben gelegentlich hervorheben, ohne indessen der ganzen Frage mehr Wichtigkeit beizulegen, als sie verdient.“ Der letzte Satz steht in Widerspruch mit der Schroffheit, mit welcher W. erklärt (S. 92): „Die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes auf Erden ist von den Juden auf den Islam übergegangen.“ Denn grade der Grundsatz „Die Prophetie, die persönliche und lebendige Darstellung der göttlichen Autorität, gehört notwendig zur Theokratie und lebt in ihr fort“ (das heisst doch: Prophetie und Königtum sind im theokratischen Staat notwendig in einer Person vereint) ist es, von dem nach W. die schiitische Dogmatik ausging, als die durch den Tod Muhammeds, des letzten Propheten, geschaffene Lücke fühlbar wurde.

Von den drei Behauptungen: 1) die Juden hatten die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes auf Erden, 2) der Islam hat sie von den Juden, 3) die Šia lässt in Anlehnung an das dem Islam von den Juden überkommene theokratische Prinzip die Prophetie in der Theokratie, zu der sie notwendig gehört, fortleben, sind die zweite und dritte unrichtig; über die erste zu urteilen, bin ich nicht berufen, ich fürchte aber, sie wird in dieser Allgemeinheit ausgesprochen allenthalben Ablehnung erfahren.

Die Verfassung der islamischen Gemeinde war nur zu Lebzeiten des Propheten eine solche, die man als theokratisch bezeichnen darf, d. h. in welcher der weltliche Leiter zugleich das unmittelbare Werkzeug, der

Heraussprudler (*nābī*) des göttlichen Willens ist. Wenn die althebräische Litteratur von Malkīṣedeq als einem Manne fabelt, der zugleich König und Fürst war, und in dieser mythischen Persönlichkeit das ideale Haupt einer idealen Gemeinde sieht, so beweist das nur, dass diese Vorstellung einmal den alten Orient beherrschte und auch zu dem kleinen Volke der Juden gedrungen war. Ob sie um das J. 600 in Mekka in den Köpfen spukte, das zu untersuchen ist müssig. Die gewaltige Persönlichkeit Muhammeds sicherte ihm, sobald einmal seine „Sendung" und damit sein Prophetentum anerkannt war, auch die Geschäftsleitung. Für ihn war es nicht nötig, etwa an eine in dem Volke, an das er sich zunächst wandte, verbreitete Vorstellung zu appellieren. Auch ohne das gestaltete sich seine Stellung zu der des berufenen Vertreters der Gottesherrschaft. Nach seinem Tode ist von einem solchen Charakter des islamischen Reiches nicht die Rede. Auch nicht der geringste Hinweis liegt vor, dass nach dem Eintritt des gefürchteten Ereignisses bei irgend einem Mitgliede der Gemeinde die Vorstellung bestanden hat, es müsse an Stelle des Verstorbenen als Leiter ein Mann treten, der auch nur in ähnlicher Weise eine Verbindung von Prophet und Herrscher darstelle, oder es sei in irgend einer nahen oder fernen Zukunft die Wiederkehr des idealen Zustandes zu erwarten, der durch eben jene Vereinigung des Prophetentums und der Geschäftsleitung in dem einen Muhammed dargestellt war. Im ganzen Qur'ān giebt es keinen Spruch, in dem eine solche Gestaltung von Gott in Aussicht genommen wird. Und wenn das Ḥadīṯ Sätze bietet, die den Propheten die Theokratie als Gottgewolltes für die islamische Gemeinde bezeichnen lassen, so wissen wir aus der eindringenden Behandlung der politisch-tendenziösen Ḥadīṯmacherei durch Goldziher (Moh. Studien II), was wir von solchen Stücken zu halten haben, die nichts beweisen für die Meinung des Propheten, sondern nur für die Strömungen in einem zeitlich und gedanklich ihm fern stehenden Geschlecht. Es handelt sich, als der Gottgesandte abgerufen ist, nicht darum, wer tritt als geistlicher Leiter an seine Stelle, und Wellhausens (S. 92) „nach seinem Tode trat das unpersönliche Gesetz, ein in der That sehr minderwertiger Ersatz, an seine Stelle" verkennt die Lage völlig. Das durch ihn vermittelte Gesetz ist ja gar nicht Herrscher. Gott ist Herrscher der islamischen Gemeinde wie der ganzen Welt. Zu ihm steht von den Gliedern jener Gemeinde kein einziges in einem Verhältnis, das sich auch nur annähernd dem Muhammeds zu ihm vergleichen lässt. Ganz gleich sind sie nicht: einen Vorzug haben die, die in persönlichen Beziehungen zum Propheten standen als Verwandte (*āl*) oder Genossen (*aṣḥāb*). Sie werden als beste Kenner des Gesetzes betrachtet, sie können in Zweifelsfällen autoritative Erklärung geben; und auch unter den nicht so Bevorzugten, den Späteren, hat Gott einige begnadet, die der Masse Führer zur Erkenntnis des göttlichen Willens werden, wenn im Einzelfalle die Schöpfung des Rechts aus den Quellen Schwierigkeiten macht. Nichts, gar nichts hat aber solcher Vorzug mit der Stellung an der Spitze der Gemeinde zu thun. Von allem Anfang an wird die äussere Leitung als ein Weltliches betrachtet: wo der gründlichste Sammler, Tabari, die Nachrichten über die Vorgänge nach dem Tode Muḥammeds zusammenstellt, ist ausschliesslich von der *imāra*, der *wilājat umūr al'umma* die Rede. Wenn schon zur Zeit Abu Bekrs als terminus technicus für diese Thätigkeit *chilāfa* aufgekommen sein sollte — es ist sehr wohl möglich, dass die Bezeichnung von den Chronisten per nefas in frühere Zeit hinaufgerückt ist —, so wäre das nicht wunderbar, denn Abu Bekr und die folgenden Imame waren ja recht eigentlich die „stellvertretenden Nachfolger" des Propheten in der äussern Leitung[1]). Was die Fuqahā' des späteren kanonischen Islams aus dem Amte des Staatsleiters gemacht, für welches in den Rechtsbüchern der Terminus *imāma* üblich ist, geht uns hier nichts an. Nur so viel sei gesagt, dass die kanonische Lehre sich völlig korrekt verhält und dem Leiter nur „den Schutz der Religion und die Regierung der Welt" (*ḥirāsat addīn wasijāsat addunjā*) arrogiert[2]): von einer Einmischung in die Entscheidung religiöser Fragen ist prinzipiell keine Rede[3]). Prinzipiell hat auch der Mann, der gegenwärtig die Imāma für sich in Anspruch nimmt, nicht den Charakter eines geistlichen Oberhauptes der islamischen Welt: er spricht nie ex cathedra, kann nicht die kleinste

[1]) Als solcher heisst auch der Sultan in den osmanischen Zeitungen häufig *chalīfaï pēghamberi dīšān*; er ist nicht *chalīfatullāh*, vergl. hier IV (1901) Sp. 362.

[2]) So Mawerdi ed. Engers S. 3; vergl. auch S. 23.

[3]) Desto mehr freilich faktisch. Der Weltmann hat allezeit, wenn er konnte, dem Gottesmann kommandiert, was er zu lehren hat; vgl. hier IV (1901) Sp. 363.

Entscheidung oder Bestimmung in Dingen der Lehre oder der Praxis treffen[1]).

Die Idee des monarchischen Propheten als souveränen Vertreters der Herrschaft Gottes hat im Islam nach dem Tode des Propheten schon deshalb keine Stelle, weil es nach Muhammed keinen Propheten giebt. An diese Idee konnte daher die Schia gar nicht anknüpfen, als sie die Lehre von dem Gottesstaat ausbildete, dessen Leiter an der Uebung ihrer Funktionen durch Gottes unerforschlichen Ratschluss verhindert wurden und dessen Aufrichtung durch den letzten der von Gott gesandten Leiter, der aber bis zu „der Stunde" entrückt ist, sicher einst stattfinden wird.

Ebensowenig ist die Schia bei der Ausbildung dieser Lehre von dem Judentum beherrscht. Schon oben ist nachgewiesen, dass der echte Islam seine Anschauung von der Berufung des letzten aller Propheten zur äusseren Leitung seiner Gemeinde nichts mit dem Judentum zu thun hat. Eine Anlehnung an dieses bei der Schia inbezug auf die Konstruktion eines theokratischen Staatsbegriffes zu finden wäre doch nur möglich, wenn es in diesem Pseudoislam nach Muhammed Propheten gäbe. W. hilft sich mit einem: „Der Name Prophet wird allerdings dem Ali und seinen Söhnen nicht beigelegt — sie heissen Vaçī oder Mahdī und allgemein Imām[2]) —, der Sache [nach] aber sind sie es, als Kenner des Geheimen und als Incarnationen der göttlichen Herrschervollmacht", (S. 92) das ist aber die reine Willkür. Ist es richtig, dass für das Judentum, auch das dem jungen Islam bekannte, der Idealstaat der unter dem Propheten-König ist, so kann die schiitische Dogmatik unmöglich diesen Idealstaat dem Judentum entlehnt haben. Auch hier zeigt sich wieder die Ueberschätzung des jüdischen Elementes in der Bevölkerung Vorderasiens. Gerade da, wo die rein politische und zunächst rein arabische Bewegung zu Gunsten Alis und seiner Familie in der persischen Reaktion gegen den Einheitsglauben durch die Einschmugglung der altorientalischen Weltanschauung in ihn sich die stärkste Stütze schafft[1]), hat das Judentum keine Bedeutung. Wenn die islamische Geschichtsfälschung überall Juden riecht — einige Thatsachen bringt Wellhausen bei S. 91 und n. 5 —, so ist die Erklärung dafür nicht schwer zu finden: der Islam will lieber durch Juden oder Christen, *ahl kitāb*, mit Irrlehren verseucht sein als durch Heiden. Nicht die jüdische Theologie liefert den Einschlag in den Aufzug der altislamischen Lehre und giebt dieser ein völlig neues Aussehen. Die Vorstellungen, die seit den Zeiten des altbabylonischen Reiches mit der Zähigkeit, die wir am Orient kennen, im Iraq sich erhalten hatten, die sind es, die aus dem Islam Muhammeds eine Religion machen, die völlig fremde Züge zeigt[2]). Welchem Stamme man die Babylonier zuzuweisen hat, die die Träger der alten Weltanschauung waren und aus ihr und dem ihnen aufgezwungenen Islam ein Neues zusammenbrauten, ob man sie vorwiegend als arische Perser oder als semitische Aramäer anzusehen hat, ist hier nicht wesentlich. Im Verhältnis zu den Arabern waren sie Mawāli. Dass Muchtār es war, der ihre Brauchbarkeit als Material im Kampfe zur Rache Husains erkannte, „sie in den Sattel hob

[1]) Das kann nicht oft und kräftig genug gesagt werden. Denn der Sultan hat das grösste Interesse an der Aufrechterhaltung des Scheines, als sei er das geistliche Oberhaupt der islamischen Welt, etwa wie der Papst das der katholischen. Diese Parallele, die dem Mittelalter zu verzeihen ist (H. Winckler weist mich hin auf Parzival I, 376ff.), wird unter den Franken, selbst in diplomatischen Kreisen, allgemein für richtig gehalten, während sie doch jeder Begründung entbehrt. Unermüdlich arbeitet an der Zerstörung dieser verhängnisvollen Legende *Snouck Hurgronje*, s. seinen Beitrag zu *L'Avenir de l'Islam — Enquête par E. Fazy* in Questions Diplomm. et Coll. V No. 106 (vom 15. 7. 1901) S. 81.

[2]) Den wichtigsten hat W. vergessen: *chalīfatullāh*. Mit der „Stellvertretung Gottes," die als den zwölf Imamen von Gott selbst verliehn in der Ernennung Adams zum chalīfa (Sure 2, 18 ff.) einbeschlossen ist, ist die weltliche und geistliche Herrschaft im leider seit Alis Ermordung nicht mehr verwirklichten Gottesstaat für den „Imam" gegeben. Diese Konstruktion, die in den von Möller nicht einwandfrei edierten Stücken aus Ibn Babujes *k. kamāleddīn* in wahren Saltomortales der Logik durchgeführt ist, ist vielleicht in der Form, in der sie dort erscheint, nicht für das erste Jahrhundert des Islams in Anspruch zu nehmen, ihre Hauptidee wird aber schon sehr früh die Brücke zwischen dem echten Islam und dem persisch-pantheistisch infizierten Islam der Mewāli-Schiiten gebildet haben.

[1]) Das ist im wesentlichen auch bei Müller die Konstruktion der Šia, s. *Islam* I, 327: „Man bemerkt auf den ersten Blick, wie sehr diese [die persisch-pantheistische] Anschauung sich denjenigen Arabern empfehlen musste, welche ihrerseits aus anderen Motiven zu Ali standen, und wie leicht bei gegebener Gelegenheit Persertum und Schi'a mit einander verschmelzen konnten. Vorläufig standen beide nur mittelbar in Verbindung, waren die Mitglieder der Schi'a nichts weiter als eben die ‚Partei Alis'".

[2]) Nur befremdet sein „Muchtar hat die schiitischen Mavāli vielleicht schon vorgefunden." W. selbst schilderte Seite 84 f. eingehend die Beziehungen Muchtars zu den höchst anstössige heidnische Zeremonien treibenden Namenmuslims, eben diese Mawāli.

und in Aktion setzte“ (S. 94), darin hat W. gewiss recht[1]).

Mit der Theokratie operiert Wellhausen auch in dem ersten Abschnitt, der den Chawārig̃ gewidmet ist. Auch da ist es nicht angebracht. Diese Idealisten wollten in der That keinen Herrn anerkennen als den in seinem heiligen Buch geoffenbarten Gott selbst. Sie sind in ihrem reinen Eifer für die Sache des Rechts gegen die Mächtigen sympathische Anarchisten. Nicht bloss sächlich zutreffend, sondern auch formell richtig ist es (gegen W. 15), wenn ihnen vorgeworfen wird (Kamil 555, 18), sie wollten überhaupt keine *imāra*. Das ist eben das Kennzeichen des orthodoxen, folgerichtig aus der Lehre des Stifters entwickelten Islams, dass die Seite der Funktionen des Propheten, die vererbbar ist, die Gemeindeleitung oder vielmehr die sijāsat addunjā, das Weltregiment[2]), das äussere κρατειν, von einem Nachfolger - Stellvertreter (*chalīfa*) als *amīr* geübt wird. Wenn die Chawārig̃ sich dem Islam nicht fügen, den die Ǧamā'a, die organisierte Gemeinschaft aller Muslims, an die Spitze stellt, so ist das nicht ein von einem Juden eingesätes Unkraut, damit hat W. 12 recht. Die Spannung, die lokal und zeitlich unerwartete Ausbrüche der charig̃itischen Phantasterei herbeiführte, war aber auch keineswegs „tief in der Natur des Islams und der Theokratie begründet“ (S. 12). Nein, nicht einmal im Wesen der Theokratie. Denn diese Schwärmer machten Allah zu einem Popanz, sie prostituierten ihn systematisch, indem jeder einzelne vorgeben durfte, er verstehe ihn, jeder in jedem Einzelfalle sich das Urteil anmasste, was als *dīn* zu betrachten sei. Jeder sollte ein Narr auf eigene Faust sein dürfen. Die Chawārig̃ drehen sich in einem circulus vitiosus: Autorität ist Gott, d. h. sein Buch; wer sagt uns, was im Buch steht? der Frommste! Wer sagt uns, ob der Frommste recht hat? das Buch! W. bemerkt richtig (S. 15): „Die Idee, wenn sie solche Ansprüche macht, zerstört immer wieder die Gemeinschaften, die bestimmt sind, sie zu realisieren.“ Eine solche Verfassung, wenn hier von Verfassung noch die Rede ist, ist doch keine Theokratie, in welcher der äussere Leiter gerade als unmittelbarer Stellvertreter Gottes auf eine absolute Herrschaft prinzipiell das Recht hat und sie faktisch ausübt. Für die Chawārig̃ war der Leiter weder ein *nebī*, noch *chalīfatullāh*, Stellvertreter Gottes. „Dem Frommsten gebührt der oberste Platz“ (S. 14), und die Entscheidung darüber, wer der Frommste sei, stand jedem zu. Die Verfassung der Charig̃iten kann nur bezeichnet werden als das bellum omnium contra omnes, und diese Fassung giebt den Schlüssel zu ihrem Ursprung: das ist die Reaktion des ungebändigten Beduinentums, das sich in staatliche Formen nicht zwingen lässt, gegen die Organisierung der Gesellschaft, wie sie der Islam mit sich brachte, die der Stifter des Islams als seine Hauptaufgabe und sein Hauptverdienst betrachtete. Die Chawārig̃ hinkten nach beiden Seiten: äusserlich hatten sie das Beduinentum aufgegeben, diese Angehörigen der Steppenclans, die in Kufa und Basra sich ansässig gemacht hatten, innerlich fügten sie sich nicht dem Zwange, der in einem grösseren Gemeinwesen herrschen muss, und den der Islam sanktioniert hatte, und als es zu einer Auseinandersetzung kam, maskierten sie den Bruch mit aller staatlichen Ordnung durch eine Scheinordnung, indem sie als obersten Herrscher nominell Gott und sein *dīn* aufstellten, in Wirklichkeit das, was jedem darunter zu verstehen beliebte.[1])

Das Besessensein von dem altarabischen Unabhängigkeitsgeist steht nicht in Wider-

[1]) Der kurioseste ist der heilige Stuhl W. 85. 91, ebenso wie die Bundeslade ein Stück altorientalisches „Heidentum“.

[2]) Auf nicht weniger als dieses macht theoretisch der Sultan als eingebildeter Chalife Anspruch, und auf solches hat er nach Meinung des gesamten Islams ein Recht, das er, da die böse Welt sich nicht „rufen“, d. h. bekehren lässt, erst mit dem Schwert zur Wirklichkeit zu machen die Pflicht hat.

[1]) Wie weit ich mich in dieser Konstruktion mit Brünnow berühre, weiss ich nicht. Ich bin selbstständig dazu gekommen und kenne seine Dissertation über die Charidschiten nur aus W.'s Anführungen. Behauptet er wirklich, die Chawārig̃ seien Beduinen gewesen, so muss man ihm mit W. Unrecht geben. W. sagt S. 8 von den Arabern von Kufa und Basra, die fast alle in dem Sinne Beduinen waren, dass sie von Stämmen der Wüste herkamen: „Sie hatten thatsächlich ihre Verbindung mit den Wüstenstämmen gelöst durch die Higra, d. h. durch die Uebersiedelung in die Heerstädte und die Aufnahme in die Heerrolle. Die Higra war eine Verleugnung des Beduinentums, als Muhagira standen sie im Gegensatz zu den A'rāb.“ Genau so ist's heute noch, selbst in dem doch unter strafferem Regiment stehenden Egypten: „Die Beduinen sind vom Militärdienst befreit; die *fellāhīn*, welche sich diesem Dienst entziehen wollen, geben vor, Beduinen zu sein“, wurden aber bis 1896 durch Listen der Beduinen-Bevölkerung kontroliert, die Sa'īd Pascha 1852/3 hatte anfertigen lassen (s. mein *„Lieder der Libyschen Wüste“* 216). Hier sei gleich eine andere Parallele aus der neuesten Zeit zu W. angeschlossen: die Figur, die der Beduine in dem ihm fremden Stadtleben spielt, nach den W. 9 n. 2 angeführten Stellen, zu denen adde die bei Goldziher *Moh. St.* I, 38 n. 4. (das *rubaibī* ebda n. 5 ist aber nicht wunderbarer als ostpreussisches: „Ach du liebes Gattchen“, s. auch mein *L. L. Wüste* No. 76, V. 1) wird illustriert durch *L. L. Wüste* 9 med.

PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

spruch mit dem Hervorgehen der Chariğitenbewegung aus dem Kreise der *qurrā'*, „Leser". Im Gegenteil. Die Leute, deren Hauptbeschäftigung es war, das heilige Buch zu beten,[1]) die darin ihre Bethätigung als fromme Muslims sahen, blieben unberührt von dem Treiben der Traditionarier - Rechtsgelehrten (*muḥaddiṯīn-fuqahā'*), die zur Erkenntnis der Bestimmungen Gottes noch andere Quellen als den Qur'ān heranzogen und bei diesem Vorgehen, bei der Schaffung eines ausgebildeten Rechtssystems von politisch-religiösen Tendenzen geleitet waren. Man wird kaum annehmen dürfen, dass alle Leser sezedierten, Chawāriğ wurden, und es ist dies aus Tabari III, 3330 nicht herauszulesen. Es gab unter den Lesern, den Frommen par excellence, sicher auch solche, die „zielbewusst" waren und nicht mit jener Schar von Schwärmern gingen, die nicht wussten, was sie wollten. Aber man wird annehmen dürfen, dass die, die nach dem faulen Ausgange des Tages von Ṣiffīn von 'Ali sich trennten, zum weitaus grössten Teil solch fromme Phantasten waren. Ein gut Teil der Leser endlich wird der Entwicklung der Dinge apathisch gegenübergestanden haben, reine Befriedigung in dem Lesen, der Anstellung frommer Uebungen findend. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie eine Vorfrucht der Richtung sind, die freilich erst viel später ihre eigenartige, dem Islam fremde Entwicklung nahm, des Sufismus. Dass der spätere Islam mit dem Worte *qāri'* gern den Begriff des frommen Uebungen ergebenen geistlichen Leiters verbindet[2]), ist kein Beweis für diese Vermutung; denn es ist nicht sicher, dass bei dieser späten Anwendung des Wortes *qāri'* an die Beter des ältesten Islams gedacht ist, und wenn, so kann leicht eine der willkürlichen Konstruktionen vorliegen, an denen verlogene Frömmigkeit so reich ist. Aber es ist kaum zu gewagt, anzunehmen, dass die, die zuerst das „Sich in Gott versenken" im Kreise des Islams als System einführten, unter den Lesern die willigsten und zahlreichsten Adepten fanden.

Die *„Oppositionsparteien"* sind die Fortsetzung der Untersuchungen, die W. in *„Skizzen und Vorarbeiten"* VI unter dem bescheidenen Titel *„Prolegomena zur ältesten Geschichte des Islams"* begann. Dass „ohne solche Prolegomena die Geschichtschreibung in der Luft schwebt" (*Sk.* VI, 146), ist zuzugeben, und es wäre unbillig, W. den Dank für die mühsame Arbeit, die er geleistet, zu versagen. Eine andere Frage ist, ob er mehr als Material für den Geschichtschreiber geschaffen. Wo er selbst Geschichte zu schreiben versucht, ist er unglücklich. Es kommt eben, wie er selbst sagt (*Sk.* VI, VIII), „nicht bloss auf die Brille an, sondern auch auf die Augen". Und seine Augen sehen nicht scharf, abgesehen von der Brille des alttestamentlichen Theologen, durch die sie sehen, sehen weniger scharf mit Tabari, als die August Müllers sahen ohne Tabari. Es ist erstaunlich, wie dieser unermüdliche und schnelle Arbeiter fast immer mit dem sichern Takte der Intuition das Richtige getroffen hat, wenn es galt, zu einem der grossen Probleme, an denen die Anfänge des Islams so reich sind, Stellung zu nehmen. Nur grössere Bewunderung noch empfindet man für den seltenen Mann, nachdem man die „Oppositionsparteien" gelesen. Denn durch sie ist klar gemacht, dass auch die „in der Luft schwebende Geschichtschreibung" das Rechte treffen kann, wenn nur der rechte Mann die Feder führt.

Charlottenburg.

---

[1]) Dass bei *qara'* an „beten", „rezitieren" zu denken ist, bedarf keines besonderen Hinweises. Die Kunst des Lesens war keineswegs verbreitet, und nur Wenige unter den *qurrā'* werden sie besessen haben. Als „rezitiere!" ist ja auch das *iqra'* Qur'ān 96, 1 zu verstehen, und „kannst du die zweite Sure hersagen?" sind die Worte Tabari III 2475, 10f. zu übersetzen.

[2]) So ist in dem ersten der beiden von Foy in *„Die ältesten osmanischen Transscriptionstexte in gothischen Lettern"* (Mitth. Sem. Or. Spr. IV (1901), Abt. 2, S. 230 ff.) der *pir-i kary* (Orig. *kari giri*) von V. 11 ersichtlich ein „Beter-Greis", ein in Qoranlesung aufgehender Doctor Theologiae.

---

**Dr. Franz Kampers**, Sekretär a. d. Kgl. Bibl. in München, Alexander d. Gr. und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft hrsg. von Dr. Hermann Grauert). Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung 1901. XII u. 192. 8°. Preis 3 M. Besprochen von Hugo Winckler.

Die Alexanderüberlieferung ist eine der ergiebigsten Quellen für das Verständnis der Anschauung und Denkweise des Orients, und ich habe mit Nachdruck darauf in der „Geschichte Israels II" hingewiesen. Diese Erkenntnis ist, wenigstens auf orientalisch-biblischem Gebiete, ebensowenig neu wie die von dem Wesen der gesamten orientalischen Weltanschauung. Es wäre, wenn wir nichts dringenderes zu thun hätten, eine lehrreiche Aufgabe der „Wissenschaft" einmal ihr Antlitz in dem Spiegel einer noch recht jungen Vergangenheit zu zeigen. Vor-

läufig dürfte es jedoch wichtiger sein, das Gebäude selbst aufzuführen, statt an den alten Ruinen das Barbarentum zu veranschaulichen, das sie verwüstet und dem Verfall überantwortet hat. Der Grund, warum das möglich war, liegt auf der Hand: Es fehlte die Grundlage, die Kenntnis des alten Orients, Babyloniens. Solange dessen Geist begraben lag, konnte allerdings der Verstand eines historischen Manchestertums seinen Massstab an eine ihm Siriusfern liegende Gedankenwelt legen. Die Zeit ist aber nun erfüllt, jetzt können wir aus der Quelle schöpfen, und diesmal kann man die Wahrheit zwar nicht verstehen, — oder lieber gar nicht erst kennen lernen — aber nicht wieder begraben.

Es ist ein Zusammentreffen, das mir eine der grössten Freuden bereitet hat, zu sehen, wie ein Mann mit historischem Verständnis von der neueren (ich spreche vom Standpunkte des Orients) Geschichte kommend, zu genau denselben Folgerungen gelangt, welche ich zur selben Zeit aus der alten abgeleitet habe. Darum wollen wir es nicht bedauern, dass wir gegenseitig nicht Nutzen von einander haben ziehen können, sondern in anbetracht der Taktik lieber uns des Zusammentreffens an gemeinsamem Punkte freuen. Dieser Punkt heisst Alexander, und bedeutet die Wende zweier Zeitalter.

Die gesamte Alexanderüberlieferung bezweckt Alexander als den erwarteten Messias, den Erfüller der Zeit, den Herbeiführer des neuen Zeitalters darzustellen, das ist das Ergebnis, welches ebenso aus der Verfolgung der Idee des Weltimperiums bis in spätere Zeiten, wie aus ihrer Ableitung von der Anschauung des alten Orients sich ergiebt. Ich hätte mich sehr geringen — oder besser gesagt gar keinen — Hoffnungen für die Anerkennung dieser Thatsache hingegeben, und derjenige, welcher sie aufgestellt hat, wohl auch nicht. Jetzt nimmt Kampers die Aufstellungen von Mücke[1]) wieder auf, und begründet sie durch reiche und neue Beiträge: „Die These ist erwiesen, dass die Alexanderhistoriker ihre Stoffe zur Ausschmückung ihrer Berichte über die Züge des grossen Welteroberers der orientalischen Überlieferung entnahmen“ (S. 134). Sie ist aber nicht nur erwiesen, sondern wir können auch diese Stoffe bis auf ihre altorientalischen Ursprünge zurückführen. Und zwar nicht nur auf die epischen oder legendenhaften, sondern auch auf die mythologischen und damit auf den Ursprung überhaupt, denn der Mythus ist Götterlehre, Religion, Erklärung des Zusammenhangs der Dinge in allgemein verständlicher Darstellung, in „Menschendarstellung“ in demselben Sinne wie Jesaja von Menschenschrift redet (vgl. Forsch. III S. 168), während die Lehre für die Eingeweihten, die Wissenschaft, auf die mythologische Einkleidung verzichtet, und den einfachen rechnungsgemässen (Zahlen!) Zusammenhang der Erscheinungen des Weltalls, im besondern der Gestirne giebt. Und diese Auffassung gilt nicht nur bei Alexander, sondern von aller geschichtlichen Darstellung des Orients — und anderer Kulturkreise — welche Anspruch auf eine Einreihung der Ereignisse in den Zusammenhang der Weltgeschichte macht. Uralt ist die Auffassung von den Zeitaltern und dem Kreislauf der Weltgeschichte, welche nur ein Abbild des kosmischen Kreislaufes sind, und auf Alexander sind sie angewandt worden, wie auf viele andere. Alexander ist darum nicht der erste „Zweigehörnte“ der Menschheit. Der Ursprung der Vorstellung ist klar, es giebt zwei Erscheinungen, die am Anfange eines neuen Zeitalters stehen können: Der Mond nach altbabylonischer Lehre oder Marduk nach der Lehre Babylons (also jünger, Stierzeitalter). Selbstverständlich gehen in den späteren Zeiten die Züge beider durcheinander. Der „Zweigehörnte“ ist Hadad, der babylonische Marduk, der Frühjahrsgott. Dieser sein Zug trifft natürlich auch auf den Mondgott zu, ist aber später das Zeichen der Frühjahrsgottheit. So kennt noch Imrulkais den dû-'l-karnain nicht als Alexander, sondern als Frühjahrs- (Gewitter-)Gott. Also nicht weil Alexander zum Sohne Amons erklärt wurde, liess er sich als den Zweigehörnten hinstellen, sondern die uralte Vorstellung wurde auf ihn übertragen, ebenso wie die Darstellung mit der Lanze ihn als Inkarnation des Mondgottes symbolisiert. Schon Naram-Sin lässt sich (Stele aus Susa) zwei und ein halbes Jahrtausend vor Alexander als Zweigehörnten darstellen.

Diese Darstellungsform liegt überall vor. Es ist deshalb falsch nach unmittelbaren litterarischen Vorlagen zu suchen. Noch Mücke, der den Parallelismus zwischen Alexander- und Semiramislegenden (Ktesias) nachweist, nimmt solche durchweg an. Es handelt sich

[1]) „Vom Euphrat zum Tiber“ scheint bereits Schlagwort geworden zu sein, denn so gebraucht es F. Geffcken in der Besprechung von Kampers Buch (Deutsche Litteraturzeitung, Februar 1902) ohne den Urheber zu nennen. Um so auffälliger ist, dass die „alte Geschichte“ noch nichts davon weiss. (Doch vgl. G. Hüsing, in Archiv f. Religionswissenschaft 1901 S. 357).

aber der Regel nach um die Übertragung der fertigen Mythenstoffe auf die geschichtlichen Personen in gleicher Weise wie auf rein legendarische (oder auch erdichtete: Märchen und Romane, so der Roman des Apollonius von Tyrus und seine Vorlage). Auch Herodot benutzt dieselbe Quelle. Bei Mücke ist nachgewiesen, dass der (übrigens bereits von Wachsmut beobachtete) Parallelismus der Bestürmung von Delphi durch Xerxes und durch die Kelten bei seiner jüngeren Wiederholung, also beim Keltenzuge, die älteren Züge hat, welche bei Herodot Unverständliches erklären. Er nimmt dafür als Vorlage eine delphische Tempellegende an und das wird in diesem Falle, wegen einzelner spezieller Züge das richtige sein. Diese Tempellegende wäre aber dann über den altorientalischen Leisten geschlagen, und in anderen Fällen — wie eben bei den Alexanderhistorikern und Ktesias — handelt es sich um gemeinsame Herübernahme aus der allgemeinen grossen Schatzkammer.

Kampers weist die Verpflanzung der Idee des Weltimperiums nach Rom, namentlich in der Kaiserzeit nach. Aber schon die älteste Zeit hat ihre Legenden mit denselben Stoffen ausgestattet, zu denen auch die des Weltenherrschers gehört. Durch Alexander ist der Stoff neu belebt worden, die Verquickung von griechischem mit orientalischem Wesen hat ihm für die spätere westliche Welt den Namen des Helden geliefert, aber die gesamte Weltanschauung hat der von Griechen und Italikern besiedelte Boden schon vor ihnen gekannt. Die Etrusker waren ganz orientalisch eingerichtet.

Insofern ist die Idee des Weltimperiums also nicht allein von Alexander abzuleiten. Wenn namentlich unter Elagabal die Idee besonderes Leben gewinnt, so liegt der unmittelbare Zusammenhang mit den auf Alexander erst übertragenen altorientalischen Vorstellungen auf der Hand. Alexander ist nur der von der westlichen Welt anerkannte, und ihr bekannte Repräsentant. Diese legendarische Auffassung und Darstellung eines Herrschers ist bester Bestandteil orientalischer Weltanschauung. Ein König, der sich zu Höherem berufen fühlt, ein „Prophet", d. h. ein politischer Wortführer, der selbst eine Rolle spielen, eine Revolution führen will, muss von Anfang seine Berufenheit dadurch darthun, dass er nachweist, er ist derjenige, von welchem die Alten sungen und dessen Erscheinen in den Sternen geschrieben, d. h. durch den Entwicklungsgang, den Kreislauf des Weltalls vorher bestimmt ist. Deshalb wird von vornherein die Parole ausgegeben, ihn so zu schildern und sorgsam wird Bedacht darauf genommen ihn dem Volke so erscheinen zu lassen. Die „verschleierten Propheten" des Islam tragen diesen Schleier, weil der Frühlingsgott, der das neue Zeitalter beginnt, ihn trägt, und was in Symbolisierung und Deutekunst der Orient leisten kann, das lehrt jede Seite des Alten Testaments.

Ein hübsches Beispiel, wie die bewusste Darstellung der geschichtlichen Person als Gottheit, von ihr selbst ausgeht, also ihren „Sprechern" und Wortführern in Rede und Schrift anbefohlen ist, bietet Zenobia. Ihren Orientalen musste sie als Königin — im Bereiche ihrer Macht und in ihrem Zeitalter keine unerhörte Erscheinung[1]) — sich als die fleischgewordene Istar darstellen lassen, denn diese ist die einzige weibliche Gestalt des Pantheons. Istar-'Attar ist die mannweibliche Gottheit (Bilkis!), zugleich Frühlings- und Herbstgöttin, d. h. die im Kreislaufe des Jahres sich vollziehende Naturentwickelung, also der Tammûz. Die paar Worte des Trebellius Pollio (Septem script. XXIV, 27) „usurpato imperio rem publicam obtinuit .... Didonem et Semiramidem et Cleopatram sui generis principem inter cetera praedicans", zeigen, welche Motive ihre Hofdichter und politischen Wortführer in ihren Gedichten und Volksreden verwenden mussten, und der Niederschlag in diesem Tone abgefasster Schriften hat sich bis in die arabische Überlieferung hinein erhalten. Die Legenden, welche sie von Zebbâ erzählen (vgl. Grimme, Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerunt tempore muslimico, Münster i. W. 1886. Berliner Inauguraldissertation, p. 44 ff.) sind die typischen Semiramis- d. h. Istarlegenden. Sie sind in ähnlichen Schriften auf sie angewendet worden, wie sie die Bücher Rut, Esther, Judith, Tobit u. s. w. darstellen.

Auf die vielen Einzelheiten einzugehen, welche Kampers beigebracht hat, ist nicht möglich. Auch die 72 erhält weitere Belege (S. 107). Hübsch ist die Beobachtung (S. 9), dass die 350 Herrscher, welche Sargon II vor seiner Zeit erwähnt, ihr Gegenstück in den 350 Königen haben, die vor Nimrod sitzen (S. 107) und den 365 comites des Perserkönigs. Die Zahl ist aber nicht solarisch, sondern eher lunarisch, besser kalendarisch (354 Tage des Mondjahres, wovon 4 als Epagomenen. s. F. III S. 208 ff). Beachtenswert und die Beobachtung bestätigend

[1]) Königinnen der Aribi, die Bedeutung der Königin bei den Nabatäern, vgl. Gesch. Bab. Assyr. S. 267. 335. KAT[2] S. 150.

ist übrigens, dass es keine Könige, sondern malkî sind, die Sargon nennt. Die Vertreter der Unterabteilung des Cyclus müssen auch untergeordnet sein.

Hervorheben möchte ich von gelungenen mythologischen Erklärungen, die der Sabitu = Kandake = Königin von Saba = Sibylla. Dass letztere = Šibbolet = Ähre, d. i. die Jungfrau, also Istar, ist, habe ich bereits gesehen (Gesch. Isr. II S. 278). Ich habe den andern Namen Sambethe bisher als eine Verstümmelung von Sibylla angesehen, Kampers hat ihn richtig als Sabitu erklärt. Das ist die Bezeichnung, welche im „Nimrodepos" der Seduri, der Göttin, der Unterwelt beigelegt wird. Die irdische Unterwelt ist der Süden: also Sabitu = Kandake, der Königin von Kuš, und = Bilkis, der Königin von Saba. Hier liegt aber das weitere Wortspiel zwischen Saba und sabîtu vor, ein Wort- oder Klangmotiv, wie ich es nenne (Näheres in Mitteil. der VAG. 1901. 4/5). Da die altbabylonische, mythologische Etymologisierkunst das 10- oder 12-lautige Alphabet zugrunde legt (a. a. O. und F. III S. 198), so ergiebt sich weiter sabîtu vorläufig noch unbekannten Sinnes = ṣabîtu Gazelle (wie Ṣarpanitu = zîrbanîtu), als welche Bilkis in der arabischen Legende erscheint.

Nachdem nun aber das Wesen der Alexanderüberlieferung — auch der unter dem Namen von Ptolemaeus gehenden — festgestellt ist, ergiebt sich die Aufgabe für den Historiker, die Folgerungen daraus für die Alexandergeschichte zu ziehen — wie überhaupt für alle Zeiträume, welche wir nur aus einer gleichartigen Überlieferung kennen. Ich habe die Grundsätze, nach denen ich solche Überlieferung beurteile, kurz zusammengestellt[1]). Welche Aufgabe eine eingehende Behandlung der Frage ist, kann man sich wohl leichter vorstellen, als den Entschluss fassen, sie zu lösen. So wichtig der Erfolg — Ausscheidung des Märchens aus der Geschichte und grundsätzliche Bestimmung des Wertes der Überlieferung im einzelnen nach einem festen Massstabe, nicht mehr nach rein verstandesgemässer Überlegung — ist, so wenig verlockend ist die Aufgabe in anbetracht der — äusseren Verhältnisse.

Ich habe aus solchen Gründen von vornherein darauf verzichtet, gerade für die Alexanderüberlieferung die geschichtlichen Folgerungen zu ziehen, es wäre doch aussichtslos gewesen. Wenn ich auszusprechen gewagt hätte, dass Alexander nicht Alexandria gegründet haben kann, so wäre eine Flut entrüsteter Kritik und methodischer Belehrung die Folge gewesen. Mittlerweile hat C. Niebuhr den inschriftlichen Beweis erbracht, dass Alexandria erst von Ptolemaeus gegründet worden ist. Ich glaube trotz alledem nicht, dass die Geschichte des Hellenismus auf grund der orientalischen Legenden beurteilt werden wird — man müsste diese dazu kennen lernen, und Kritik und Methode sind leichter zu handhaben als orientalische Urkunden.

Eine Probe mag trotzdem hier Platz finden, weil bei Kampers dazu die Veranlassung gegeben ist. Vor ein paar Jahren wurde die Beobachtung gemacht, dass die ἐφημερίδες, nach welchen Arrian und Plutarch (Kap. 76) die letzten Tage Alexanders schildern, die „Tagebücher" seien, welche über jedes Königs Thun und Treiben geführt wurden. Das ist richtig, nur dass mit einigen Kennern orientalischen Wesens ich mich verdutzt frug, was man sich denn sonst eigentlich darunter vorgestellt hatte, wenn diese Beobachtung erst noch zu machen war.

Mich hat deshalb weniger das Wesen dieser ἐφημερίδες als ihr historischer Wert beschäftigt, und darüber möchte ich einiges dem Urteil unterbreiten. Leider ist Kampers durch orientalistische Autorität verführt[1]) worden, den als Aprilscherz eines Dilettanten bei den Fachgenossen berühmten Serapis = (Ea) šar apsî ernst zu nehmen. Dieser Name allein genügt, um zu erweisen, wes Geistes Kind diese ἐφημερίδες sind: das Serapeion stand in Alexandria, der Osir-apis ist allerdings ganz genau der Marduk (der Stier) der Babylonier[2]): die Schrift, wo man ihn aber so nannte, die konnte erst in Alexandria entstehen.

Doch könnte es sich hierbei vor der Hand um eine bewusste Verdolmetschung handeln, die etwa auf Rechnung von Ptolemaeus zu setzen wäre. Nun nehme man aber folgende hübschen Züge: Alexander wird einerseits als Mond, andrerseits als Zweigehörnter, d. i. Marduk-Tammûz dargestellt. Als er in Babylon einziehen wollte (Arrian VII 16, 6),

[1]) In den Preussischen Jahrbüchern 1901, Mai; vgl. Gesch. Isr. II und KAT[3] S. 221.

[1]) Durch meinen Freund A. Jeremias, der es besser hätte wissen sollen, denn seine Artikel über babylonische Mythologie bei Roscher sind bisher so ziemlich das einzige Brauchbare auf diesem Gebiete.

[2]) Selbstverständlich konnte nur an dessen Tempel gedacht werden, als einen Ort, wohin man Alexander bringen konnte. Wer das nicht weiss, hat gerade so viel Recht über orientalische Dinge zu sprechen, wie jemand, der einen römischen Konsul nicht von einem rex unterscheiden kann, über römische. Einen selbständigen Ea-Tempel gab es nicht in Babylon.

da warnten ihn die „Chaldäer“ nicht „nach Westen blickend“ (also von Osten her) in die Stadt einzuziehen, sondern umgekehrt. Das liess sich aber wegen Terrainschwierigkeiten — die natürlich gar nicht vorhanden sind — nicht durchführen, und so geschah es doch in der verpönten Weise, denn die „Gottheit führte ihn den Weg, den er gehen musste, um zu sterben“. Der Mond stirbt nämlich, wenn er anfängt nach Westen zu sehen (abnehmender Mond).

Das wäre aber immer noch nichts als eben ein Chaldäerorakel, und steht vor allem nicht in den berühmten *ἐφημερίδες*. Es soll auch nur als ein Beispiel der Darstellung Alexanders als Mond gegeben sein[1]) und das folgende veranschaulichen.

Die „Tagebücher“ berichten nämlich (Plutarch a. a. O.): Er badete und hatte Fieber am 18. Daisios. Ebenso am 19. und 20. Am 21. (Beginn der lezten Dekade des Monats) wurde es schlimmer u. s. w. Am 24. war es schon sehr schlimm. Er liess sich *εἰς τα περαν βασιλεια* bringen — nach denen man denn jetzt auch sucht! Am 25. schlimmer, er konnte schon nicht mehr reden, ebenso am 26., wo die Soldaten eindringen, um Abschied zu nehmen. Vom 27. wird nichts gesagt, am 28. (dem dritten Tage vor dem Beginn des neuen Monats) stirbt er[2]): man sieht, er hat es seinem Vorbilde, dem Monde, getreulich nachgemacht, der stirbt auch am 28., um am nächsten ersten wieder zu erscheinen (Mondmonat mit Hilâl beginnend).

Nun spielt der Zufall oft wunderbar: er hat aber noch weiter gespielt. Der Daisios entspricht dem Sivan, d. h. dem Mai-Juni, an dessen Ende der Tammûz-Marduk stirbt (Sonnenwende). So ist Alexander mit seinem Sterben auch seiner andern göttlichen Natur gerecht geworden.

Doch ist das alles noch nichts. Alexander hat (Arrian 7, 28) 32 Jahre und 8 Monate gelebt und 12 Jahr und 8 Monate regiert. Der Daisios, in welchem er starb, ist der achte Monat des Jahres nach macedonischer Rechnung. Alexander ist also ganz wie sich für den Frühjahrsgott geziemt, am Neujahrstage geboren und zur Regierung gekommen. Das geschieht mit Tammûz (Marduk) und Frühjahrsmond alljährlich, denn das ist eben das Neujahr. Entsprechende Zufälle hat nur der Mondheilige Muhammed aufzuweisen, der alles am Montag und zwar auch dem betreffenden Neujahrsmontag that[1]). Auf den Vergleich mit andern Tammûz-Gestalten und auf weitere Häufung des Materiales muss hier verzichtet werden.

Februar 1902.

[1]) Ein anderes s. F. III S. 86.

[2]) Aristobul (ib. 75), der ihn am 30. Daisios sterben lässt, hat einfach nach dem 30tägigen Monat des Epagomenenjahres gerechnet.

---

**Kurt Sethe**: Dodekaschoinos, das Zwölfmeilenland an der Grenze von Aegypten und Nubien. — Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens. II. 3. Bespr. v. W. Spiegelberg.

In überzeugender Weise ist hier der Beweis erbracht worden, dass die 12 *σχοῖνοι* lange Strecke von Syene bis Takompso (= Konosso? S. 6) dem Gebiet des Nilkatarakts zwischen Syene und Philae entspricht. Dazu stimmen sowohl die Angaben der aegyptischen Monumente wie auch die Nachrichten der klassischen Autoren, vorausgesetzt, dass man mit Sethe den jr. = *σχοῖνος* richtig bewertet. Denn dieser war in Aegypten kein festes Wegemass sondern ebenso wie unsere „Meile“ eine sehr dehnbare Grösse.[2]) In wieweit besondere zeitliche oder örtliche Gesichtspunkte massgebend waren, bleibe dahingestellt, — sichrer ist Sethes Nachweis, dass wir für das Kataraktengebiet den *σχοῖνος* — vielleicht den „;rw der Isis“ (S. 11) — zu ca. 833 m. ansetzen müssen.

In einem besonderen Abschnitt wird „die Schenkung des Zwölfmeilenlandes an den Chnum von Elephantine durch König Doser“ behandelt, denn das ist nach Sethes mir sehr einleuchtender Deutung der wesentliche Inhalt der Felsinschrift von Sehêl.

Da der Kult des Chnum zu Elephantine bis in die früheste Zeit hinaufreicht, so ist Sethes Vermutung gewiss berechtigt, dass der späte ptolemäische Bericht über die Schenkung des alten Königs der 3. Dynastie, des Erbauers der Stufenpyramide von Sakkarah, den Thatsachen entsprechen kann. Beweisen lässt sich das natürlich nicht, auch nicht, worauf Sethe Wert zu legen scheint, durch den Hinweis auf die altertümliche Orthographie. Die ist ja doch Gemeingut aller Ptolemäertexte, weil deren Verfasser sich an der alten Litteratur gebildet haben und den Archaismus gern zur Schau tragen.

Kann man es also mit Sethe für möglich halten, dass Chnum schon im alten Reich das Zwölfmeilenland besessen hat, so scheint mir der Nachweis für das neue Reich aus

[1]) F. II S. 350.

[2]) Ganz analog liegen die Verhältnisse in der Metrologie. So giebt es in der Ptolemäerzeit 5 Artaben (Wilcken: Ostraca S. 741ff.).

einer Inschrift aus der Zeit Ramses' III. (?) nicht geglückt zu sein. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele „Schenkungsstelen" wir haben, in denen einem Gotte ein „Feld" geschenkt wird, so darf man gewiss fragen, warum hier das dem Chnum von Elephantine gehörige gerade „das Feld von 12 Meilen", das Zwölfmeilenland, sein soll. Aber handelt es sich denn überhaupt um ein dem Chnum von Elephantine gehöriges Feld? Chnum wurde durch ganz Aegypten verehrt, warum soll also eine Inschrift des Quais von Elephantine notwendigerweise auf den Gott dieser Insel gehen. Auch der Chnum-Kultus anderer Gaue kann doch in dem Hauptheiligtum erwähnt gewesen sein. Und weiter, das artikellose sḫt hat auch eine andere sehr viel weitere Bedeutung, z. B. in dem Dekret des Ḥaremḥeb, welches dem von Elephantine sprachlich und orthographisch sehr nahe steht. Dort ist sḫt, wie W. Max Müller in Ä. Z. 1888 S. 82 richtig gesehen hat, in dem Sinne von „Land" im Ggs. zu den grossen Städten gebraucht. Und noch eine andere Deutung ist möglich. In dem Texte ist von Salz- und Natronfabrikanten die Rede. Da nun für den salz- und natronhaltigen Boden sḫ-t term. techn. ist (vgl. sḫ-t ḥmˁ), so könnte man bei sḫ-t auch an einen Salzdistrikt im Kataraktengebiet, falls man überhaupt an dieser Gegend festhalten will, denken.

Ich führe alle diese Möglichkeiten an, um zu zeigen, auf wie schwachen Füssen Sethes Deutung dieses Textes steht. Auch die Datierung (Zeit Ramses' III.) ist nicht so sicher, wie sie Sethe hinstellt. Obwohl ich selbst in der ersten Bearbeitung dieses Textes,[1]) die Sethe entgangen ist, diese Datierung vertreten habe, so möchte ich jetzt die Inschrift zeitlich nahe an das schon oben erwähnte Dekret des Ḥaremḥeb heranrücken. Ich halte es also nicht für unmöglich, dass das Fragment de Morgan Catalogue I/120 f. in dem Namen Amenophis' III thatsächlich die Datierung unseres Textes giebt, zumal da der Name in dem Zusammenhang den regierenden König vermuten lässt.[2]) — Noch möchte ich erwähnen, dass die Inschrift auch in de Rougé: Inscr. hiérogl. 256 ff. veröffentlicht worden ist. Eine Kollation des interessanten Textes wäre dringend zu wünschen.

Das Hauptergebnis der Arbeit scheint mir unanfechtbar, und manche Einzelbemerkung (so über tˁ ḫntj) verdient die grösste Beachtung. Alles in allem eine vortreffliche Arbeit.

Strassburg.

[1]) Spiegelberg: Studien und Materialien S. 98.

[2]) Ich schliesse das nicht etwa aus dem Zusatz ˁnḫ wḏˁ snb, der, wie P. Abbott 2/2 lehrt, auch hinter dem Namen eines längst verstorbenen Herrschers — aber doch wohl schwerlich korrekt — vorkommen kann. Aber zu der ˀwj-t kann man sich nur den Namen des regierenden Herrschers denken.

---

**Oscar Holtzmann.** Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu (Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. 17. Folge). Giessen. I. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung (Alfr. Töpelmann) 1901. 70 Pfg. Bespr. von F. Perles.

Der vorliegende Vortrag verdient eine ausführliche Besprechung, denn er ist ein erfreuliches Zeichen dafür, dass unausrottbar geglaubte geschichtliche Vorurteile vor einer ernsten und ehrlichen Forschung schwinden müssen. Holtzmann unternimmt eine Ehrenrettung der jüdischen Schriftgelehrten und zwar zunächst, was ihm doppelt hoch anzurechnen ist, vor einem Auditorium, das in seinem Gefühl und Urteil eher nach der entgegensetzten Richtung neigt. Wenn man die Verdammungsurteile von Schürer oder Harnack gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer liest, kann man sich nicht wundern, wenn weniger gelehrte Theologen schnell fertig den Stab über sie brechen. Die meisten Theologen schöpfen eben ihre Kenntnis des Judentums im Zeitalter Jesu fast oder ganz ausschliesslich aus den Evangelien, die in ihren „Streitreden", wie Holtzmann sie richtig bezeichnet, kein ganz unparteiisches Bild abgeben. Niemand (ausser dem heiligen Synod) wird die sittliche Hoheit und Wahrhaftigkeit eines Tolstoj anzweifeln, und doch würde man ein grosses Unrecht thun, wenn man bloss aus einzelnen Äusserungen in seinen verschiedenen Schriften sich ein Bild vom heutigen Christentum machen würde. Ebenso ist es notwendig, die rabbinische Litteratur jener Zeit gebührend zu berücksichtigen, wenn man das damalige Judentum richtig beurteilen will. Diese scheinbar selbstverständliche Thatsache ist leider immer noch nicht allgemein anerkannt, und man glaubt vielfach, dieses Schrifttum einfach ignoriren zu dürfen. Während man auf jedem andern Gebiete eine geistige Bewegung oder Richtung aus ihren eigenen Erzeugnissen zu verstehen und erklären sucht, behandelt man die rabbinische Litteratur mit vornehmer Geringschätzung, als fürchtete man, durch ein tieferes Eindringen das bisherige Urteil modifizieren oder gar umstossen zu müssen. Auch Holtzmann, dessen vorurteilsloses Wahrheitsstreben nicht genug gerühmt werden kann,

hätte bei besserer Vertrautheit mit den rabbinischen Schriften manchen Irrtum vermeiden können. So sagt er (p. 22) allen Ernstes von den allsabbatlichen Vorträgen in den Synagogen: „Die Regel bildeten jedenfalls Gesetzesbesprechungen in der trockenen Form, wie sie die Mischna enthält," hat also keine Ahnung von der formalen Verschiedenheit des halachischen Midrasch und der Mischna. Eines der wenigen rabbinischen Citate, die der Vortrag enthält, ist durch zwei Übersetzungsfehler entstellt: Sota 9, 15 בטל כבוד התורה ומתה טהרה ופרישות bedeutet nicht, wie Holtzmann (p 27) übersetzt, „die Ehrfurcht vor dem Gesetz, die Reinheit und Absonderung schien erstorben zu sein, sondern „der Glanz der Schriftgelehrsamkeit, die Reinheit und die Enthaltsamkeit."[1]) Dieser mangelnden Kenntnis der Litteratur ist es auch zuzuschreiben, wenn H. (p. 17) schreibt: „Zwischen diesen (d. h. rituellen und ethischen) Bestandteilen des Gesetzes machten nun die Schriftgelehrten meist gar keinen Wertunterschied." Die zahlreichen das Gegenteil besagenden Stellen sind schon bis zum Überdruss oft wiederholt worden, dass ich es hier füglich unterlassen kann, sie noch einmal aufzuzählen. Ich verweise daher auf die treffliche, leider ganz vergrabene[2]) Arbeit von Schreiner „Was lehrten die Pharisäer"? Ebenso falsch ist die Behauptung (p. 18): „Das Mass für Grosses und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges hatten die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, wenigstens in ihrem thatsächlichen Verhalten, durchaus verloren. Damit stellte sich noch ein anderer Schaden ein. Das Gesetz fordert immer die bestimmte That, das einzelne Werk; es achtet nicht auf die Rückwirkung, welche die Leistung auf den Charakter des Leistenden ausübt; auch die zur That führenden Beweggründe bleiben in den meisten Fällen ganz unbeachtet". Wie unzutreffend namentlich die letzte Behauptung ist, kann H. jetzt zum Beispiel aus Lazarus Ethik des Judentums 109 ff.; 230 ff. ersehen. Ich führe diese Irrtümer von Holtzmann nicht etwa an, um den Wert seiner Arbeit herabzusetzen, sondern vielmehr um zu zeigen, dass die beste Gesinnung noch nicht ausreicht, um Vorurteile ganz zu überwinden, die nur durch das Zeugnis geschichtlicher Thatsachen ausgerottet werden können. Diese Aeusserungen stehen auch in seltsamen Kontrast zu der hohen Meinung, die Holtzmann sonst von den Schriftgelehrten hat. So heisst es auf S. 4: „Die Schriftgelehrten waren für das damalige Judentum die einzigen berufenen Lehrer der Frömmigkeit . . . . Was das damalige Judentum an Kenntnis des Gottes-willens und an Glaubenshoffnungen besass, das verdankte es der Unterweisung der Schriftgelehrten". Weiter lesen wir (S. 7): „Zwischen Schriftgelehrten und Propheten stellt sich ein inneres Verwandtschaftsverhältnis fest. Propheten und Schriftgelehrte gehören in dieselbe geschichtliche Reihe". Auf derselben Seite wird konstatiert, „dass die Arbeit der Schriftgelehrten thatsächlich dem Opferdienst der Priester entgegengewirkt hat". Man müsste überhaupt S. 7—10 in extenso anführen, um zu zeigen, wie kurz und lichtvoll H. die Schriftgelehrten in ihrer ganzen Bedeutung zu charakterisieren versteht. Bemerkenswert ist namentlich die Stelle (S. 9/10): „Diese Literatur beweist, dass die Schriftgelehrsamkeit keineswegs, wie man ihr wohl vorwirft, jedes eigene sittliche Urteil erstickt hat" und vor allem das Zugeständnis (S. 23), „dass die Wirksamkeit der jüdischen Schriftgelehrten für ihr Volk doch ein Segen gewesen sei". Bei den redlichen Bemühungen Holtzmann's, die „Standessünden" der Schriftgelehrten möglichst milde zu beurteilen, (S. 24 ff.) fehlt ein Hinweis darauf, dass von den massgebenden Schriftgelehrten selbst diese Fehler häufig gerügt werden[1]), was für die Beurteilung des ganzen Standes von besonderer Wichtigkeit ist. Interessant wäre mir zu erfahren, woher H. weiss, dass den Juden das Gebot der Nächstenliebe nicht so geläufig gewesen sei wie das Gebot der Gottesliebe (S. 30). Aus der angeführten Stelle Mk.[2]) 12, 28—34 geht das absolut nicht hervor, und die bekannte Stelle von

[1]) Aus dieser Stelle kann also auch nicht, wie H. p. 23 meint, bewiesen werden, dass die Absonderung von dem Volk aus dem Lande eine von den Pharisäern hochgehaltene Tugend war. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes[3] II 365 übersetzt an unserer Stelle פרישות ganz richtig durch „Enthaltsamkeit", doch gibt er כבוד התורה gleich H. fälschlich durch „Ehrfurcht vor dem Gesetz" wieder. Ueberhaupt verschliesst man sich mit Gewalt dem richtigen Verständnis vieler Stellen, wenn man תורה immer durch „Gesetz" wiedergibt, welche Bedeutung eigentlich dem Wort ganz fremd, an manchen Stellen jedoch direkt sinnwidrig ist. Levy II 286a übersetzt ganz sinngemäss „Herrlichkeit der Gesetzlehre". Die von Schürer (Anm. 48) zur Stütze seiner Ansicht herangezogenen Stellen sind schon deshalb nicht beweiskräftig, weil dort nur von Personen die Rede ist, vor denen man Ehrfurcht hat.

[2]) Jahrbuch für jüd. Geschichte und Literatur 1899 p. 55—74.

[1]) Vgl. namentlich Chwolson, das letzte Passahmahl Christi 114—118.

[2]) Durch Druckfehler steht S. 30 Anm. 3 Mt. statt Mk. Ein anderer Druckfehler ist S. 24 Z. 2 v. u.: Versuchen st. Versuchungen.

Hillel (Sabbath 31 a) besagt gerade das Gegenteil.

H. sucht nachzuweisen, worin Jesus über die Schriftgelehrten hinausgegangen sei, erklärt aber sofort (S. 31): Sonst erinnert ja das ganze Auftreten Jesu an das der Schriftgelehrten". Einer der Punkte, worin H. einen Fortschritt gegenüber den Schriftgelehrten erblickt, lautet (S. 32): „Er weiss, dass jede Handlung nur Wert hat, wenn sie in der besonderen jedesmaligen Lage dem Grundgebote der Liebe entspricht und aus diesem Beweggrunde heraus gethan wird". Diese Anschauung findet sich jedoch unzählige Mal auch bei den Schriftgelehrten.

Am befremdlichsten klingt der Satz (S. 32): „Wir können also das Recht des überlieferten Karikaturbildes eines Schriftgelehrten im ganzen zugeben". Wenn es ein Karikaturbild ist, dann hat es ja eben kein Recht, denn im Begriff Karikatur liegt ja schon die Verzerrung der natürlichen Züge. Wenn aber H. mit Karikatur bloss so viel sagen will wie „hässliches Bild", so befindet er sich im Widerspruch nicht nur mit dem, was er im vorausgehenden ausgeführt hat, sondern vor allem mit dem unmittelbar darauf folgenden Passus, mit dem er seinen Vortrag schliesst: „Trotzdem gehört das jüdische Schriftgelehrtentum zur Zeit Jesu jedenfalls zu den Erscheinungen, welche das Christentum nicht etwa bloss notwendig gemacht, sondern auch selbstthätig angebahnt haben. Die Schriftgelehrten stehen ihrer Art und Aufgabe nach zwischen Jesus und den Propheten; sie haben das Erbe der Propheten an Jesus übermittelt nicht bloss durch Erhaltung der prophetischen Schriften, sondern auch durch erfolgreiche und eindringliche Verbreitung und Einprägung der prophetischen Gedanken".

Trotz dieser Ausstellungen im einzelnen kann H's Aufsatz aufs wärmste empfohlen werden, denn neben der Vornehmheit der Gesinnung und des Tones ist auch die kunstvolle Zusammenstellung des Stoffes in lebendiger und gedankenreicher Sprache geradezu mustergiltig zu nennen.

Königsberg i. Pr.

## Noch einmal zu II Kge 18,1 7 ff.

(Vgl. Peiser hier No. 2 Sp. 41 ff.

Ein osmanischer Pascha lagert sich vor der Burgstadt eines arabischen Fürsten. Der hatte geprotzt, der Grossherr in Stambul könne ihm sonst noch was. Nun das Unglück da, sendet er seine Grössten hinaus zur Verhandlung. Der Türke schreit sie — sei es selbst, sei es durch Vermittlung des Dragomans — auf Arabisch an und macht die Politik ihres Herrn gründlich lächerlich. Sie fassen sich ein Herz: „Sprich doch wenigstens türkisch, damit's das herumsitzende arabische Volk nicht versteht." Nun geht's erst recht los: zunächst mit der beliebten „friss Dreck" [*kul chara*] - Schimpferei, dann mit einem infamen Versuch, das Volk durch Vorspiegelungen des Glücks einer Ansiedelung in fettem Lande zum Abfall zu bewegen. Das Volk muckst nicht; denn der Fürst, dem der Schreck in die Glieder gefahren, hat die Parole ausgegeben, nicht gegen den Stachel zu löken.

Der Rabšāqē gab sicher einem Türken-Pascha an Frechheit und Intrigenkunst nichts nach. Die Formen, in denen sich diese Uebermenschen vor 2600 Jahren bewegten, sind die gleichen wie heute, bis auf die duftigen Schimpfwörter (s. *le'ᵉchōl et-chōrājhām* V. 27). Der Hohn, dass diese in der Sprache des Landes, verständlich für die neugierig lauschende plebs serviert werden, dass das Volk zum Treubruch frech direkt haranguiert wird, ist ganz im Stile. Osmanische Paschas sind meist zu stolz, die Sprachen der Fremdem zu lernen und zu sprechen[1]), so waren's auch die assyrischen Generäle. Doch giebt es eine Anzahl türkischer Offiziere, die durch den Dienst im fremden Lande die Sprechsprache soweit lernen, dass sie sich vollkommen verständlich machen können, meist sind sie dann in dem Schimpflexikon der niederen Klassen gut bewandert; das Gleiche darf man auch in der Zeit Sanheribs annehmen. Uebrigens zwingt der Text nicht, uns den Rabšāqēh jüdisch[2]) radebrechend vorzustellen, das *waijōmer* V. 19 kann sehr wohl heissen: ‚er liess ihnen durch seinen *aba* sagen'. Für die Minister war sein Ara-

[1]) Ein junger Osmanli nahm an dem Sprach-Kursus für Einheimische teil, der an einer fremden Schule in Pera eingerichtet war. Es fiel ihm schwer mitzukommen. Da erklärte er eines Tages seinen Austritt mit der Motivierung: „Wir Osmanlis sind Soldaten, wir haben die fremden Sprachen nicht nötig." Natürlich giebt es eine ganze Anzahl Osmanlis, die fremde Sprachen vollkommen beherrschen. Aber der Geist, der in der Masse dieses „Herrenvolkes" lebt, spricht sich in dem erzählten Geschichtchen das ich aus sicherster Quelle habe, deutlich aus.

[2]) Dass die Sprache des Volkes von Jerusalem *jᵉhūdīt* genannt wird, ist nicht auffallend. Wie man sich diese auch vorstellen mag, sie war die Sprache des Reiches Juda und wohl auch des nördlichen Reiches, d. h. Südsyriens, und es kann nicht befremden, dass diese Sprache, die sich in vielem von dem Aramäischen unterschied, einen besonderen Namen führte.

bisch-sprechen nicht nötig, denn Juda gehörte zur assyrischen ‚Interessensphäre'. Heute giebts in Stambul ein *'ašā'ir mektebī*, wo die Sprösslinge nichttürkischer Grossen, besonders aus den wilden Gegenden osmanisch zugestutzt werden, wahrscheinlich gab's in Ninive ein ähnliches Institut. Sicher waren die Mächtigen von Juda der Sprache des Herrschervolkes soweit mächtig, um die Strafpredigt zu verstehen. Dass diese mit *'rāmīt* bezeichnet wird statt mit *aššūrīt*, ist ein Anachronismus communis. Passierte Aehnliches in Arabien 1900, und würde es in einer 2100 verfassten Chronik erzählt unter völlig anderer Weltlage, z. B. bei Ersetzung der osmanischen Herrschaft durch die russische i. J. 2000, so würde der Chronist den türkischen General slavisch sprechen lassen, — vorausgesetzt, die Welt kehrte zu jener teils glücklich-naiven teils perfid-fälschenden, ‚Geschichtschreibung' der guten alten Zeit zurück.

Deckt sich diese Darstellung im wesentlichen mit dem von Peiser hier No. 2 Sp. 41 ff. ausgeführten, so dürfte sie doch wegen der Parallele nicht unnütz sein, die jene Vorgänge beleuchtet. Der Orient ist eben noch derselbe, wie vor 2600 Jahren.

Charlottenburg. Martin Hartmann.

## Ezech. XXX. 5.

Im genannten Verse wird von dem Untergange Aegyptens und seiner Nebenländer gesprochen. Am Schlusse des Satzes heisst es: וּבְנֵי אֶרֶץ הַבְּרִית אִתָּם בְּחֶרֶב יִפֹּלוּ; die Deutung dieser Worte ist bislang nicht gelungen. — Cornill (auch Kautzsch) liest: הִפְרָתִי (vgl. Ezech.: XXV. 16), das aber in den Zusammenhang nicht gut passt: unsere LA. wird durch die LXX und Pešitta bestätigt.

Ich möchte Folgendes der Erwägung anheimgeben. In früher Zeit schon kamen arabische Stämme nach Aegypten und liessen sich in diesem Lande und den benachbarten Gebieten nieder. Sie werden — wohl unter ägyptischer Oberhoheit — einen autonomen Staat mit Föderativverfassung gebildet haben.

Nach D. H. Müller „Epigraphische Denkmäler aus Abessinien" 1899, S. 28 stammt das Wort Ḥabašat (Abessinier) von der Wurzel حبش „versammeln" und bedeutet ursprünglich „union, société", „d. h. eine Gesellschaft von sabäischen und ḥimjarischen Handelsleuten, welche die Ausbeutung der Weihrauch- und Zimmtländer zum Zwecke hatte".

Dürfen wir bei בני ארץ הברית an etwas Aehnliches denken, zumal auch das vorangehende וכל הערב (die Mischvölker?) einen parallelen Sinn abgeben könnte?

Wien, 17. Februar 1902. H. P. Chajes.

## Menschenschrift und Gottesschrift.

In den „Altorientalischen Forschungen" (III S. 164 ff.) habe ich ausgeführt, dass die „Menschenschrift" (חרט אנוש), mit der Jesaia (8,1) zu schreiben angewiesen wird, nur die Buchstabenschrift — gewöhnlich phönicische oder aramäische genannt — im Gegensatz zu der Keilschrift sein kann. Der Gegensatz zu Menschenschrift ist offenbar göttliche Schrift — also wie demotisch und hieratisch oder hiroglyphisch. Wenn aber die Menschenschrift der Gegensatz zur Keilschrift, dann ist diese hiernach die göttliche. Dann waren die Gesetzestafeln als in Keilschrift geschrieben gedacht: 2. Mos. 32,16: המכתב מכתב אלהי הוא (vgl. auch Vers 18). Es ist bezeichnend, dass so nur der Elohist, die älteste Quelle, schreibt, wozu man das weitere a. a. O. nachlese.

## Mitteilungen.

Auf der letzten Vertretersitzung der internationalen Akademienassoziation wurde u. a. auch die Herausgabe einer Realencyklopädie des Islam beschlossen. Schon seit langer Zeit wird ein solches Unternehmen geplant, aber bis jetzt haben sich zwar viele Kräfte, aber nur ungenügende Mittel finden lassen. Professor Houtsma in Utrecht wurde auf einem der letzten Orientalistenkongresse mit den Vorarbeiten betraut, er solle die Mitarbeiter zusammenbringen, während die bekannte Buchhandlung von Brill in Leiden den Verlag übernahm. Man brachte denn auch wirklich ein Probeheft zu Stande, das schon im Jahre 1899 den in Rom zusammentretenden Orientalisten vorgelegt werden konnte. Aber da sich die hohen Kosten nicht decken liessen, so stockte das Unternehmen. Jetzt ist es von den Akademien in Leipzig, München und Wien als eine Aufgabe der internationalen Akademienassoziation vorgeschlagen worden, und nach einer lebhaften Verhandlung nahm die geisteswissenschaftliche Abteilung jener Assoziation den Plan an. In der Encyklopädie soll alles, was auf die Geschichte, Geographie, Kultur, Kunst u. s. w. des Orients Bezug hat, in alphabetischer Ordnung und gedrängter Form dem Leser vorgelegt werden, und zwar rechnet man nicht nur auf Gelehrte, sondern auch auf das Bildungsbedürfnis weiterer Kreise. In der nächsten Vertretersitzung, die 1904 zu London stattfinden soll, wird der endgiltige Plan, dessen Ausarbeitung besonders Professor Karabacek in Wien betreibt, zur Verhandlung kommen, inzwischen wird man wohl schon auf dem nächsten Orientalistenkongresse, der im Herbst dieses Jahres in Hamburg stattfindet, von einem Fortschritte des Unternehmens hören Es liegt den deutschen

Gelehrtenkreisen um so näher, als die Anteilnahme deutscher Fachgenossen an der Zusammenstellung jenes Probeheftes sehr stark gewesen ist.

Voss. Ztg.

Ein grosses Verdienst um die Geographie Aegyptens hat sich das ägyptische Finanzministerium erworben. Der neue für Steuerzwecke angelegte Grundkataster ist eine wahre Fundgrube für geographische Namen. die man nirgends in dieser Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit findet. Es ist also mit dankbarer Freude zu begrüssen, dass eine so wertvolle Publikation, die in dem Supplément au „Journal officiel" no 115 du lundi 14 Octobre 1901 ihren Anfang genommen hat, der Wissenschaft zugänglich geworden ist.

## Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia, Vortrag im Dezember: M. Jastrow, The Semites and Hamites in Gen. 10. — Januar. G. A. Barton, A Babylonian deed of gift from the sixth pre-Christian millenium (eine jetzt in New York aufbewahrte Steininschrift, die Vortragender für älter hält als die Blau'schen Inschriften).

## Personalien.

Prof. G. A. Barton vom Bryn Mawr College wird nächsten Herbst den Posten als Vorsteher des amerikanischen Instituts in Jerusalem auf ein Jahr übernehmen.

In Edinburg starb am 26. Januar plötzlich der Professor des Hebräischen und der orientalischen Sprachen Dr. Davidson.

August Eisenlohr, Prof. der Aegyptologie in Heidelberg, ist dort am 24. Februar im 69. Lebensjahr verstorben.

M. Bittner, Privatdozent a. d. Univ. Wien, ist dort zum a.o. Prof. für orientalische Sprachen ernannt worden.

C. F. Lehmann, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, ist dort zum a.o. Prof. für alte Geschichte ernannt worden.[1])

## Zeitschriftenschau.

**The Academy** 1901.

21. Dec. T. R. Glover, life and letters in the fourth century, bespr. v. ?

**Allgem. Litteraturblatt** 1901.

24. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., bespr. v. —ü—. — G. Merzbacher, aus den Hochregionen des Kaukasus, (u.) C. v. Hahn, Bilder aus dem Kaukasus, bespr. v. P. R. Meinhard. — C. Velten, Schilderungen der Suahelineger, bespr. v. G. Reimer.

[1]) Dafür dass diese Nachricht verspätet in der O. L. Z. zum Abdruck kommt, bitte ich um Entschuldigung; aber als sie in den Tageszeitungen stand, hielt ich sie für einen mehr oder weniger schlechten Witz. Im Uebrigen wird die „Alte Geschichte" das sein, wozu sie sich selbst macht. Die Wissenschaft geht ihren Weg, ohne sich um die Betriebsamkeit zu kümmern, die von ihren Abfällen lebt. D. R.

**Amer. Antiqu. and Orient. Journ.** 1901.

XXIII. 6. C. St. Wake, language as a test of race. — St. D. Peet, the commons things of the prehistoric age (berücksichtigt auch Ausgrabungen in Kleinasien). — J. N Fredenburgh, notes on Assyriology. — Recent discoveries in Egypt. — Archaeological Notes: (In englischen Blättern wird von 70—80 Jahrhunderte alten aegyptischen Schiffen erzählt; hier wird auch die Frage nicht müssig gefunden, ob ein solches Schiff oder seine Abbildung die Sintflut überleben könnte.) — E. Day, the social life of the Hebrews, bespr. v. ? — J. Horner, Daniel, Darius the Median, Cyrus the Great, bespr. v. J N. F. — H. G. Mitchel, the world before Abraham, according to Genesis, bespr. v. ? — E. Arnold, the voyage of Ithobal, bespr. v. ?

**The American Histor. Review** 1901.

VII. 1. G. Smith, the age of Homer. — J. F. Mc. Curdy, history, prophecy and the monuments; or Israel among the nations. vol. III, bespr. v. C. H. Toy.

**Annalen der Naturphilosophie.** 1901. (1902).

I. 2. Chr. D. Pflaum, Prolegomena zu einer völkerpsychologischen Untersuchung des Zeitbewusstseins.

**Annales d. l. Fac. d. Lettr. d. Bordeaux. Revue des Etudes Anc.** 1901.

III. 4. A. Frontrier, une nouvelle borne milliaire de la route de Smyrne à Sardes. — W. M. Ramsay, note sur le sarcophage d'Ambar-Arasi. — C. F. Lehmann, Beiträge zur alten Geschichte I, II, bespr. v. C. Jullian. — S. Gamber, le livre de la Genèse dans la poésie latine au Ve siècle, bespr. v. de la Ville de Mirmont.

**Annales de Philos. chrét.** 1901.

Décembre. R. P. Ermoni, les mythes babyloniens et les premiers chapitres de la Genèse. (Besprechung des gleichnamigen Werkes v. P. Loisy.)

**Ann. d. l. Soc. d'Archéol. d. Bruxelles.** 1901.

XV. 2. J. Capart, en Egypte, Notes de voyages. — Derselbe, un problème de mécanique égyptienne. (Die altägyptischen Gräber.)

**Asiatic Quarterly Review.** 1902.

XIII. 25. E. Montet, the religious orders of Morocco. (Aufzählung der geistlichen Orden; ihr Einfluss mehr religiös als politisch). — H. Bindloss, British dominion in eastern Africa. — E. Montet, quarterly report on semitic studies and orientalism. (General. Old testament. Arabic language.) — H. Beveridge, two Bodleian Mss. (Persische Uebersetzung der Evangelien und das Rauzat-at-Tāhirin). — L. C. Junes, the Pelasgians: a new theory. (Ueber die Pelasgier weiss J. nichts weiter zu sagen, als dass sie sich selbst diesen Namen nicht beilegten; die „neue Theorie" beruht in der Ableitung des Wortes Pelasger von arischem Mléchch; dazu stellt J. folgendes Schema auf:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Mléchch | 1. Beléch | Belach | Pelasg. |
| | 2. Bléch | Blach | Vlach, Wallach. |
| | 3. Vilésh | Wilesh | Valésh, Welsh. |
| | 4. Mlés | Milés | Milésian. |
| | 5. Mléch | Belach | Belgae. |
| | 6. Blech[1]) | Blask | Basque.) |

— L. Mills, Tansar's alleged letter. (Dieser Brief des Tansar, Priesters von Ardashīr Bābagān, an den

[1]) Resultat und gleichzeitig Urteil über die Arbeit. D. R.!

Fürsten von Tabaristan befindet sich in einer Handschrift des India Office aus dem Jahre 1210 n. Chr., enthaltend die Geschichte von Tabaristan.) — S. Howell, a grammar of the classical arabic language, bespr. v. B. — L. W. King, Assyrian language, bespr. v. B. — H. F. B. Lynch, Armenia: travels and studies, bespr. v. ? — J. S. Willmore, the spoken arabic of Egygt., bespr. v. B. — E. Vizetelly, from Cyprus to Zanzibar, bespr. v. ? — G. Roos-Keppel, a manuel of Pushtu, bespr. v. B. — Summary of events (in Africa, Asien u. a.).

**The Athenaeum** 1901.

28. Dec. G. B. Grundy, the great persian war (gegen Griechenland), bespr. v. ? — J. C. van Dyke, the desert, bespr. v. ?

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1902.

52. E. Rohde, der griechische Roman und seine Vorläufer, 2. Aufl., bespr. v. Haeberlin. — H. Schäfer, die aethiopische Königsinschrift des Berliner Museums, bespr. v. Erman. — C. F. Seybold, glossarium latino-arabicum ex codice Leidensi, bespr. v. G. Goetz. — Mitteilungen: Funde von Antikythera. Expedition Belcks.

**Bibliotheca Sacra** 1902.

January. Ch. E. Smith, witchcraft and the old testament. — A. M. Crane, the cleansing of the temple. — G. F. Wright, the years of plenty and the years of famine in Egypt.

**Biblioth. Universelle.** 1901.

Décembre. P. Martel, une méditerranée asiatique. Le golf persique. II.

1902. Janvier. F. Macler, au Safa et chez les Druses. Souvenirs d'un voyage archéologique dans le désert est-sud-est de Damas

**Deutsche Litteraturzeitung.** 1901.

51/52. G. Grützmacher, Hieronymus, bespr. v. A. Schöne. — M. H. Bey, la mosquée de sultan Hassan, bespr. v. J. Strzygowski.

1902. 1 D. Scheftelowitz, Arisches im alten Testament, bespr. v. W. Bacher. — J. Wellhausen, die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam, bespr. v. M. J. de Goeje.

2. E. Klostermann, Origenes Werke III, bespr. v. H. Lietzmann. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik I, 2, bespr. v. M. Hartmann. — J. Karst, historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen, bespr v. P. Horn.

3. L. Weber, die religiöse Entwickelung der Menschheit im Spiegel der Weltlitteratur, bespr. v. H. Holtzmann. — F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen II. 5, 6, bespr. v. M. Lidzbarski. — J. B. Bury, a history of Greece to the death of Alexander, bespr. v. B. Niese.

**Deutsche Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1901.

XXIV. 4. L. Katscher, der Babismus. (Kurze Uebersicht über die Entwickelung. Verf. setzt auf den Babismus grosse Hoffnungen für eine gründliche Umgestaltung der Verhältnisse in Asien, besonders Persien.) — Kleine Mitteilungen: Russische Eisenbahnen nach Centralasien. Forschungsreise nach Südarabien des Dr. W. Hein und Frau. Eine Brüsseler Gesellschaft für den Ausbau von Eisenbahnen am Congo. Bahn von Dschibuti nach Adis-Abeba.

**The Expositor** 1902.

January. W. M. Ramsay, the Jews in the Graeco-Asiatic cities, (zur Zeit des Paulus). — W. H. Bennett, the new Testament and jewish literature.

**Gazette des Beaux-Arts** 1902.

1. Janv. Isab. Errera, collection d'anciennes étoffes, bespr. v. M. R. (Abbild.). — H. Krafft, à travers le Turkestan Russe, bespr. v. A. C. (Abbild.).

**La Géographie.** 1902.

IV. 12. R. P. Galland, dans le Kurdistan. — Lemaire, grottes et troglodytes du Ka-Tanga (Schluss). — J. Deniker, la faune du Caucase et de la Transcaspie. — Mouvement géogr.: Exploration de Schimmelpfennig au Cameroon. La délimitation des possessions italiennes dans l'Afrique occidentale. Levés topographiques dans la région frontière soudano-éthiopienne (von Chesneau). — F. Foureau, mission saharienne. D'Alger au Congo par le Tchad, bespr. v. H. Schirmer. — O. Houdas, Tedzkiret en-Nisiân, bespr. v. R. F. R.

**The Geogr. Journal** 1902.

XIX. 1. H. Johnston, the Uganda protectorate. — S. M. Zwemer, three journeys in northern Oman. — W. Jennings-Bramly, a journey from Farafra to Siwa 1898. — The Monthly Record: Afrika (Reisen in Nordostafrika, Abessinien, Tripolis, Marokko, Ubangi).

**Geogr. Zeitschr.** 1901.

VII. 12. Kirchhoff, Eisenbahnen und Eisenbahnpläne in Klein- und Mittel-Asien, Persien und Afghanistan. (Schluss). — E. Richter, Bemerkungen zur Morphologie des Kaukasus. — Neuigkeiten: H. le Roux über eine Reise im westlichen Abessinien. Zum französischen und spanischen Kongogebiet. — A. Supan, die Bevölkerung der Erde. XI. Asien und Australien. (Türkisch-Asien und China), bespr. v. K. Neukirch.

**Globus** 1901.

23. R. v. Bruchhausen, Grenzregelung zwischen Erythraea und dem aegyptischen Sudan. — K. Baedeker, Aegypten, bespr. v. R. A. — Kleine Nachrichten: Die Brunnen der Oase Dachel. Untersuchungen über die Hilfsquellen und Bevölkerungsverhältnisse in Persien von O. Baumann. Andrews' paläontologische Funde in der Nilwüste. — R. Arnold, Studien zur Wirtschaftsgeographie von Marokko, bespr. v. ? — W. Marcus, Oasen und Inseln, bespr. v. ?

LXXX. 24. K. Fies, das Fetischdorf Aohegame und seine Bewohner auf dem Aguberge in Deutsch-Togo. — Hutter, der westafrikanische Bantuneger. — E. C. Marré, die Sprache der Hausa, bespr. v. ?

**The Indian Antiquary** 1901.

November. H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Qoran. XII. Preparations to the pilgramage to Mecca. Renewal of Allegiance.

**Internat. Arch. f. Ethnographie** 1901.

XIV. 5. L. Rütimeyer, über westafrikanische Steinidole (Tafel XVI—XVIII. Die Frage der Abhängigkeit von Aegypten berührt Verfasser nur flüchtig.) — H. Kern, Bibliographische Uebersicht. Asien. Afrika.

**Journ. des Savants** 1901.

Décembre, B. P. Grenfell and A. S. Hunt, the Amherst-papyri, bespr. v. Weil.

**Literar. Centralbl.** 1901.

51/52. C. H. Toy, a critical and exegetical commentary on the book of proverbs. bespr. v. Kittel. — A. Socin, Diwan aus Centralarabien, herausg. von H. Stumme, bespr. v. ?

1902. 1. G. H. Gwilliam, tetraeuangelium sanctum juxta simplicem Syrorum versionem, bespr. v. Eb. Nestle. — E. Sievers, Metrische Studien. I. Studien zur hebräischen Metrik, bespr. v. N. Schlögl. — Murray, Smith and Walters, excavations in Cyprus, bespr. v. T. S

3. S. Lane-Poole, a history of Egypt in the middle age, bespr. v. ? — E. G. Browne, the Tadhkiratu 'Sh-Shu'arâ, bespr. v. ?

**Litterar. Rundschau** 1902.

1. J. Klostermann, Origenes Werke III, (u.) J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Henoch, bespr. v. Bardenhewer. — Ch. F. Aiken, the Dhamma of Gotama, the Buddha and the gospel of Jesus the Christ, bespr. v. J. Dahlmann. — Fr. Praetorius. über die Herkunft der hebräischen Accente, bespr. v. C. Julius.

**Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien** 1901.

XXXI. 5. F. v. Andrian, die Siebenzahl im Geistesleben der Völker. (Rein statistische Nachrichten, ohne auf einen Zusammenhang einzugehen. Zum Schluss über das vereinzelte Vorwiegen der mythischen Zahl 9, deren Ursprung in Aegypten zu suchen sei.)

**Le Mouvement Géographique** 1901.

49. H. Johnston, de Mombasa au Ruwenzori. — Chronique: Les ruines de Bougrara (Tunis). Les chemins de fer de la Nigeria.

**Neue kirchl. Zeitschrift.** 1902.

XIII. 1. E. Klostermann, Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. (Weitere Ausführung seiner akademischen Rede (Deuteronomium und Grágás" 1900. Das deuteronomische Gesetzbuch. 1. Die wiedergefundenen Gesetzbücher Numa's und des Deuteronomium).

**The Nineteenth Century** 1902.

January. T. K. Cheyne, a turning-point in old testament study. (Besprechung von Winckler's Israel II).

**Petermanns Mitteilungen** 1901.

47. XII. Geographischer Monatsbericht: Asien, Tamirexpedition Fedschenko's. Nachrichten von Sven Hedin und Koslov. — Litteraturbericht: A. J. Wauters, carte de l'état indépendant du Congo, (u.) H. Droogmans, carte du Bas-Congo, (u.) H. Dominik, Kamerun, bespr. v. H. Singer. — Goudron, mission au Congo français (u.) derselbe, exploration du lieutenant Loefler, bespr. v. F. Hahn. — Donny, manuel du voyageur du résident au Congo, (u.) J. Wauters, le Lomami inférieur, (u.) Ch. Lémaire, mission scientifique du Ka-Tanga, bespr. v. H. Singer.

**Philologus** 1901.

LX. 4. K. Lincke, Xenophons persische Politie.

**Polybiblion** 1901.

Décembre. P. Foucart, les grands mystères d' Éleusis, bespr. v. J. Bernard. — L. Brehier, l'Égypte de 1798 à 1900 bespr. v. H. Froidevaux. — Dom Besse, d'où viennent les moines? (u.) J. L. Gondal, le christianisme au pays de Ménélik, (u. a.), bespr. v. É. Pontal.

**P. S. B. A.** 1901.

3. A. H. Sayce, Notes on 1. the Hyksos (Erklärung von Namen auf Skarabäen, nach Willoughby Fraser's Copien (meist) aus Tel el-Yehudîyah). 2. the Hittite Inscriptions (wird immer wüster, da jetzt auch Polyphonie angenommen wird! Warten wir doch nun mal erst eine richtige, ausgiebige Bilingue ab). 3. the Arzawa-Letters. 4. Kandaules of Lydia — A. Boissier, documents assyriens relatifs à la Magie (No 3554 und K. 3464 = Lenormant Choix de textes p. 267, Craig, religious Texts p. 66) Transscription, Uebersetzung und Kommentar. — E. Towry Whyte bespricht die sehr fehlerhafte Inschrift einer Palette aus der Zeit des Königs Nepherites. — J. Offord u. E. G. Highton, the „de duabus viis". — Griffith liefert eine Reihe interessanter Beiträge zu den kürzlich von Frazer und Ward in dankenswertester Weise veröffentlichten Scarabäen. Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis, dass der mehrfach genannte Pi-mai (lies P-emu?) ein Zeitgenosse Psammetichs I war, also nicht mit dem gleichnamigen Fürsten der Pianchistele identisch sein kann. — Mrs. Grenfell giebt eine einleuchtende Erklärung für den Scarab. 384 (Ward), der Bes und einen Affen darstellt, welcher nach syrischer Sitte mit dem Schilfrohr aus einer Amphora trinkt. — T. K. Cheyne, Notes on Gen. VI 16 (will für צֹהַר lesen אַרְבָּה; Isa. XVIII$_1$ macht aus אשר מעבר לנהרי כוש einen Vers: הוי כוש ארץ שבליגיחון) Prov. XXX$_{15}$ לעולקה sei verderbt aus לקחלת, die folgenden Wörter schlechte Dublette zum folgenden תשב ענה הנה.

4. u. 5. H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible. I the apocryphal book Esdras A and the Septuagint. (Esdras A sei die wahre LXX Uebersetzung, die in LXX jetzt stehende sei apocryphische). — Die an sich verdienstliche Arbeit von F. W. Read und A. C. Bryant über einem religionsphilosophischen Text aus der Zeit des Schabaka ist jetzt durch Breasteds Veröffentlichung und Bearbeitung desselben Textes Ä. Z. 1901 S. 39ff. überholt worden. Eine eingehende Würdigung des Inhalts haben wir demnächst von Reitzenstein zu erwarten. — Theo. G. Pinches, Assyriological Gleanings II. (Ueber die Studienarbeiten assyrischer Schüler mit Beispielen). — A. H. Sayce, Greek Ostraka from Egypt (darunter mehrere aus El-Kab und Kom Ombo als aus neuen Fundörtern). — Newberry setzt seine dankenswerten Mitteilungen neuen Quellenmaterials fort. Besonderes Interesse beansprucht der sichere Nachweis des Platzes, an dem das Archiv von Tell- el-Amarna gestanden hat. Auch die neuen Veziernamen sind beachtenswert. — George St. Clair, Pasht and the Sed Festival. — Sehr dankbar zu begrüssen ist Breasteds vortreffliche Veröffentlichung der Stele des Wsrtsn I zu Florenz und die Bearbeitung derselben.[1]) Sethes neue Lesung Senwosret ohne Vorbehalt einzuführen, ist schwerlich zu rechtfertigen. Die auch von Griffith (Archaeological report 1900—1901 S. 34 geäusserter Bedenken, sollten mindesten zur Vorsicht mahnen. Neben Senwosret wird man Usertesen (o. ä.) auch heute noch nennen müssen. Unter den „Varia" ist namentlich die Besprechung von w;j zu nennen, dessen Spuren Crum mit grosser Wahrscheinlichkeit im Kopt nachweist. — Joseph Offord, Arza and Aziza, and other archaeo-

[1]) Bei der Litteratur der Stele ist nachzutragen: die Publikation des obern Teiles durch Petrie, Phot. Italien nr. 26. Der andere Teil ist veröffentlicht und bearbeitet von Pellegrini, Bessarione IX nr. 59—60.

logical notes. — Wiedemann liefert wertvolle Beiträge zur aegyptischen Prosopographie, Spiegelberg giebt einige philologische Bemerkungen zu Griffith's Arbeit über die zweite Erzählung des Khamuas. — Robert Brown jun., a Greek circle of late times showing Euphratean influence. — Towry White bespricht einen Gegenstand, den er als Palette eines Vergolders deuten möchte. — Weigall behandelt ein beschriebenes Fragment des Ashmoleanmuseums.[1]) Die Eigennamen sind wohl zu lesen Irt-Ḥr und Irt-Ḥr-'rw.

6. Wiedemanns Aufsatz über die Bronceringe und Reinigungs-Becken in ägyptischen Tempeln ist ein sehr wichtiger Beitrag zur ägyptischen Kultgeschichte. — A. F. Butler, on the identity of „Al-Mukaukis" of Egypt (Cyrus, Sohn Ḳarḳab's, von Georg, Sohn Mînâ's zu scheiden, sei nach seiner Herkunft καυκάσιος — oder κολχιος — genannt worden; vielleicht dies vom Witz der Aegypter in καυχιος umgedreht. Aus einem von den drei Namen (ΠΚΑΥΧΙΟΥ entstanden). — W. L. Nash veröffentlicht eine kurze Beschreibung des Grabes eines Königs Mentuhotep, welches Carter 1898 in der Nähe von Der-el-Baḥri entdeckt hat. — Griffith giebt eine neue Bearbeitung des vor einigen Jahren von Revillout zuerst besprochenen demotischen Kaufvertrages aus dem 12. Jahre des Philopator. Die vortrefflichen Tafeln und die philologische Begründung der Uebersetzung stehen durchaus auf der Höhe. Wer Griffith's Arbeit mit der ersten Uebersetzung vergleicht, kann sich leicht davon überzeugen, welche grossen Fortschritte in dem letzten Jahrzehnt auch auf demotischem Gebiet gemacht worden sind.

7. H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible. II (the chronology and order of events in Esdras A, compared with and preferred to those in the Canonical Ezra). Dagegen Bemerkungen von R. B. Girdlestone, P. Ruben, Gaster und Schlussbemerkung von Howorth. — A. J. Delattre, quelques lettres (Fortsetzung). — Nash: Kurze Notiz über ein Grab in Der-el-Medine. — E. J. Pilcher, a cylinder seal bearing the name „Gehazi". (Es gehört viel guter Wille dazu, in den Zeichen גחזי zu lesen!) —

8. E. M. Plunket, the Chinese calender, with some remarks with reference to that of the Chaldeans (diagram). — A. E. Weigall: Sehr verdienstliche Studie über die ägyptischen Gewichte der ägypt. Sammlung des London University College. Hoffentlich befolgen unsre grossen Museen bald das gute Beispiel der von Flinders Petrie begründeten Sammlung. — Seymour de Ricci, inscriptions concerning Diana of the Ephesians.

---

**Revue Archéolog.** 1901.

Nov.-Déc. R. P. Jérôme, l'époque néolithique dans la vallée du Tonsus (Thrace). — V. Bérard, topologie et toponomie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssee. 9. Art. — Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie VIII, bespr. v. S. R. — Is. Errera, collection d'anciennes étoffes, bespr. v. S. Reinach.

---

**Revue Critique** 1902.

48. M. Grünert, Ibn Kotaiba's Adab-al-Kâtib, bespr. v. B. M. — H. B. Swete, an introduction to the old testament in Greek, bespr. v. P. Lejay. — J. Sickenberger, Titus von Bostra, bespr. v. P. L. — Lettre de V. Zapletal (zur Kritik seines Buches „der Totemismus und die Religion Israels durch A. Loisy).

49. J. Capart, la fête de frapper les Anou (u.) Farid Bey Babazoglou, la vierge rose, verte et blanche, conte arabe, bespr. v. G. Maspero. — J. Happel, die religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder; vom volksgeschichtlichen Standpunkt des Christentums, bespr. v. V. Henry.

50. Aegyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, bespr. v. H. M. — Fr. de Bissing, ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reiches, (u.) derselbe, der Bericht des Diodor über die Pyramiden, (u.) W. de Bock, matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrétienne, bespr. v. G. Maspero.

---

**Revue Historique** 1902.

78. 1. G. V. de Laponge, l'Aryen; son rôle social, bespr. v. H. Pierre. — Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, bespr. v. G. Glotz.

---

**Revue Scientifique** 1901.

25. F. Foureau, d'Alger au Congo par le Tchad.

---

**Revue sémitique** 1902.

IX 4. Halevy, Les chants nuptiaux des Cantiques. — id. Remarques sur l'inscription de Mesa.' (Polemik gegen Winckler mit Unterschiebungen, an die H. zum Teil wohl selbst nicht glaubt.) — id., Les inscriptions Proto-Arabes. — id., L'origine de l'Alphabet, (Verteidigung seiner Aufstellungen gegen Lidzbarski). — Mayer Lambert bezweifelt die Lesung בקרחה bei Mesa. Halevy will lesen בקראי אתה „indem ich sie (die Stele) nannte." — Bibliographie. (Besprechungen von Halevy).

X 1. Halevy, Recherches bibliques, Le livre d'Osée — id., La tentation de Jésus. (Vergl. das Martyrium Jesajae in der Ascensio). — id. Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes, suite. — Virolleaud, Présages assyriens relatifs aux événements publics (Rm 2, Col. II, 124 ff. Omina der bekannten Art; erwähnt den šar kibrâti (ohne irbitti) und šar Akkadi kibrâti ibêl). Mayer Lambert, Statt der Lesung בקרחה bei Mesa ist etwa vor 30 Jahren von Nöldeke ואקראה vorgeschlagen worden (aber steht es da?). — Halevy, Rectification: Lesung der jüdischen Inschrift von Kafr-Ḳenna. Bibliographie.

---

**Revue de Théol. et Philos.** 1901.

5. G. Wildeboer, formation du canon de l'ancien testament. § 8. Notion de la canonicité dans les écoles juives. 9. Histoire de la réunion des livres de l'ancien testament.

---

**Revue des Tradit. Popul.** 1901.

XVI. 11. R. Basset, contes et légendes de la Grèce ancienne. — R. Basset, les étoiles filantes. L'arc-en-ciel (bei den Arabern und in Afrika.) — Derselbe, contes et légendes arabes. — G. Jacob, arabische Schattenspiele, (u.) E. Littmann, arabische Schattenspiele, bespr. v. R. Basset.

XVI. 12. A. Robert, moeurs, habitudes, usages et coutumes arabes — R. Basset, contes et légendes arabes. — Chauvin, bibliographie des ouvrages arabes V, bespr. v. R. Basset.

---

**Rheinisches Museum** 1902.

LVII. 1. L. Radermacher, aus dem zweiten Bande der Amherst Papyri.

---

[1]) Vgl. für das Denkmal Chester, Catalogue of the Ashmolean Museum p. 98. Die Inschrift ist bereits publiziert Wiedemann, Recueil de trav. rel. à l'Egypt. XVII p. 14.

**Rivista Geogr. Italiana.** Boll. 1901.

VIII. 10. A. Magnaghi, relazione inedita di un viaggio al Tibet del Padre Cassiano da Macereta (prima metà del secolo XVIII.) II. — A. Galanti, l'Albania, bespr. v. A. Mori.

---

**Società Geogr. Italiana. Bollet.** 1901.

12. Asia: Viaggio del dott. Schaffer nell 'Asia Minore. Spedizione Fedscenco nel Pamir. — Africa: Intorno ai resti di Carlo piaggia. Sultanato dei Migiurtini. Esplorazione del Cuango ed Lua. Guinea spagnuola.

---

**La Terre Sainte** 1901.

XVIII. 24. J. Bois, le patriarche Immanuel Thomas. — X., les Kurdes et le péril islamique.

---

**Theolog. Literaturblatt.** 1901.

52. J. Köberle, die geistige Kultur der semitischen Völker, bespr. v. v. Orelli. — G. Stosch, alttestamentliche Studien. V. Die Urkunden der Samuelsgeschichte, bespr. v. Dr. R. Z.

1902. 1. Volck, Jes. 52,13 ff. — 53. I. — K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients bis zum Ausgange des 4. Jahrhunderts, bespr. v. Zöckler. — H. L. Bestmann, Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde, bespr. v. K. Grass.

2. Volck, Jes. 52,13 ff.— 53. II. — J. Benzinger, die Bücher der Chronik erklärt, bespr. v. W. Riedel.

3. Volck, Jes. 52,13 ff.— 53. III.

---

**Theolog. Literaturzeitung** 1902.

1. G. H. Dalmann, Palästinensischer Diwan, bespr. v. Fr. Schwally. — P. Carus, the history of the devil and the idea of evil, bespr. v. H. Weinel.

2. E. König, Hebräisch und Semitisch, (u.) W. Bacher, ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert, bespr. v. Fr. Schwally. — G. Diettrich, eine jakobitische Einleitung in den Psalter, bespr. v. Schwally. — C. Mommert, die heilige Grabeskirche zu Jerusalem (u.) derselbe, Golgatha, (u.) derselbe, die Dormitio etc., (u.) A. Keller, eine Sinaifahrt, bespr. v. H. Furrer. — E. C. Selwyn, the christian prophets and the prophetic apocalypse, bespr. v. H. Weinel. — Chwolson, die Blutanklage der Juden, (u.) Fr. Frank, der Ritualmord, bespr. v. H. L. Strack.

---

**Theolog. Quartalschr.** 1902.

1. A. v. Scholz, Kommentar über den Prediger, (u.) E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinden, bespr. v. Vetter. — W. Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien, bespr. v. Dannecker. — A. Ehrhard, die altchristliche Litteratur, bespr. v. H. Bihlmeyer. — F. V. Zapletal, der Totemismus und die Religion Israels, bespr. v. Schanz. — Analekten: Funk, das Testament unseres Herrn.

---

**Theolog. Stud. u. Krit.** 1902.

2. C. Clemen, die Auffassung des alten Testaments bei Paulus. — V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. (Forts. Cap. 50 u. 51, Cap. 7—9.) — Die Auffindung des Thronsaals Nebukadnezars (Mitt. d. Orient-Ges. 7). — E. Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde, ausführlich (53 Seiten) bespr. v. J. W. Rothstein.

---

**The Westminster Review** 1902.

January. F. B. Bradley-Birt, the late Amir of Afghanistan

---

**Wochenschr. f. klass. Phil.** 1902.

1. Baumgartner, Geschichte der Weltlitteratur I. Westasien und Nilländer, bespr. v. A. L. Feder.

---

**ZATW.** 1901.

2. Arnold, The composition of Nahum 1—2, 3. — Baumann, Zwei Einzelbemerkungen. (Jes. 18, 4, statt עלי־יאור : על־יאור. Jes. 7,8.9. Wortspiel ראש = Haupt und Gift). — Margolis, A passage in Ecclesiasticus. Jud. 11,37 ist וירדתי Dublette von ורעיתי. — Kahle, Beiträge zur Geschichte der hebräischen Punktation. — Bacher, zu Ed. Königs Stilistik, Rhetorik etc." — Nestle, Miscellen. 1. l. nach LXX קרתחדשת Kartḥadast statt Kîr-ḥareset? 2. Gen. 16,14. Βαραχ st. Βαραδ. 3. Sap. Sal. 2,8.9. — Stade, König Joram von Juda u. der Text von 2 Kön. 8, 21-24. — Holzinger, Der Schaubrottisch des Titusbogens (Abbild.) — Ley, Zur Erklär. von Ps. 45, 13. 10, 9. 10. — Bibliographie.

1902. 1. Liebmann, Der Text zu (sic) Jesaia 24—27. Krauss, Der Obelos im masoretischen Texte. (Das „umgekehrte Nûn" Nu. 10,35. Ps. 107,22) ist der Obelos der griechischen Ueberlieferung, talmudisch שפוד = Spiess. Er bezeichnet, dass die betr. Verse nicht an ihrer Stelle stehen). — Matthes, Die Psalmen u. der Tempeldienst. — B. Jacob, Das hebräische Sprachgut im Christlich-Palästinischen. — Bacher, Eine angebliche Lücke im hebräischen Wissen des Hieronymus. — Morris Jastrow jr., Baring of the arm and shoulder as a sign of mourning. — A. Kaminka, Altarmenische Psalmenüberschriften. — Smend, Beitr. z. Gesch. u. Topographie des Ostjordanlands: 1. Jeftas Botschaft an den König von Ammon. 2. Der Jabbok u. die Nordostgrenze Israels. 3. Gilead. — id., Miscellen: Ri 16,13. 14. (מסכה ist die Schlafdecke, in welche Delila Simsons Haare verflicht. Dazu Gegenstücke von Wellhausen aus der arabischen Legende. Ri 18,31. Statt שילה ist לישה zu lesen. — Schulthess, Miscellen, (Esra 5,16. יהב „setzen, legen" gut aramäisch. Ezr. 7,20. יפלח „es kommt dir zu". Da. 2,32. הדוי Dual. Da 2,43 האכדי l. האך די = היך די Da 4,8. 17 חזות nicht = „Umkreis", sondern „Krone, Spitze" (des Baumes). — Wildeboer, Die älteste Bedeutung des Stammes צדק („siegen"!) — Nestle, Miscellem. Bibliographie.

---

**ZDMG.** 1901.

3. Praetorius, zur hebr. u. aram. Grammatik. 1. Der Imperativ des Syrischen mit Suffixen (der Bindelaut ai als Analogie der Verba tertiae y zu betrachten. 2. Hebräische Parallelen dazu. 3. Alte Imperfecta ult. y auf ī im Aramäischen (u. Hebr.). 4. Die aram. Imperative ult. y auf ā. 5. Die hebr. Accusativpartikel אֵת, אֹת, אוֹת (āti und ăte kum in offener resp. geschlossener Silbe zu ōt resp. ĕt geworden). — M. Wolff, Zur Sprachkunde. — Barth, Einiges zur Kritik der Mufaddalijjat. — Grimme, Theorie der ursemitischen, labialisierten Gutturale. — Guidi, Der äthiopische Sēnodos (eine arabische Kanonsammlung melkitischer Herkunft als Vorlage). — Goldziher, „Säulenmänner" im Arabischen. — Foy, Zur altpersischen Inschrift NRd. (wāthrabara, Schildträger?). — Agnes Smith Lewis, Christian Palestinian (Textkritische Bemerkungen zu den „Texts"). — Josef Horowitz, Bulūqjā. — Anzeigen: Hommel. Beiträge zur Assyriologie.

4. B. Jacob, Zu Friedr. Schulthess' Besprechung S. 337 ff. — Poznanski, Zu Hai Gaons Kitâb al-Ḥâwi. — Littmann, Zu Huarts Bemerkungen (zum Karagöz-Spiel). — Meinhof, Das Tši-venda. (Grammatische Behandlung). — Nöldeke, Zur Geschichte der Omaijaden (Jezîd I, Mo'awija II, Merwan). — Nestle, Ḫillît u Millît (= Ḫarut und Marut). — Wellhausen, Zwei grammatische Bemerkungen (mā aḥsana ist Elativ nicht Verbform; אלהים ist doppelte Pluralform nach aram. אבהא). Nestle, Pinehas-Mauṣûr (der Samaritaner) — Anzeigen: Goldziher, Huart el Balkhi, Le livre de la Création).

---

**Z. D. M. G.** 1902. 1.

Kugler, Astronomische und meteorologische Finsternisse. (atalû wird, wenn Mond- oder Sonnenfinsternis gemeint ist, mit dem Zuzatz Sin und Šamaš verbunden, wenn allein gebraucht, bezeichnet es eine Verdunkelung durch atmosphärische Einflüsse). — Fraenkel, Miscellen zum Koran. 1. Die Seele während des Schlafs (Sure 6, 60 und 39, 43). 2. Âzar, der Vater Abrahams sei ein אל עזר. 3. Der Sâmirî (Sure 20) sei aus einem Samaritaner entstanden. 4. Der Zauber der Fussspur. — Steinschneider, Eine arabische Pharmakopie des XIII. Jahrhunderts. Littmann, Eine neuarabische Posse aus Damaskus. — Fraenkel, Bemerkungen zu Michael Syrus, zu der syr. Beschreibung der Stadt Rom, zur Schatzhöhle (Textverbesserungen). — C. F. Lehmann, Die neugefundene[1]) Steleninschrift Rusas II. von Chaldia. — Anzeigen, Nöldeke: Seligsohns Divan de Tarafa.

---

**Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen** 1901.

December. E. Meyer, Geschichte des Altertums I—III, bespr. v. M. Hoffmann.

---

**Zeitschr. f. d. österreich. Gymn.** 1901.

52. X. E. Meyer, Geschichte des Altertums, bespr. v. A. Bauer. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte, bespr. v. J. Loserth.

---

**Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr.** 1901.

6. Dalman, Aram.-Neuhebr. Wörterbuch besprochen v. D. Hoffmann. — B. Friedberg, Geschichte der Familie Schor bespr. von ? — A. Kahana, רבי ישראל בעל שם טוב bespr. von S. Krauss. — E. S. Margaliot, מעלות יוחסין, Geschichte seiner Familie.

---

[1]) Es wird hier nicht etwa eine von der „deutschen Expedition" — d. h. den Herren Belck und Lehmann neu gefundene Inschrift gegeben, sondern eine Photographie der von Basmadjan veröffentlichten Rusasinschrift. Ueber die Ergebnisse der Expedition wird trotz alles Geredes nichts der Wissenschaft zugänglich gemacht. Es wird eine „verbesserte" Lesung des Textes gegeben, sogar solche Lesungen, wie sie das Original selbst nicht hat. (Z. 28, Basmadjian MATU-ra-u-e, L.: MATU Su-ra-u-e, — Zum gesamten Aufsatz müssen wir dagegen protestieren, dass Volk und Sprache der Chaldier in eine wissenschaftliche Zeitschrift der Orientalistik Aufnahme finden.

hergestellt v. A. B. Krochmal bespr. v. F. H. Wetstein. — Brann und Rosenthal, Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann bespr. v. ? — Lewinsky, Bemerkungen und Ergänzungen zu einigen im Kaufmann-Gedenkbuch veröffentlichten Abhandlungen historischen Inhalts und S. Poznansky, Zusätze zu Dr. M. Brauns Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen David Kaufmanns. Dazu noch ein Nachtrag von B—y hinter dem Register zum Jahrgang. — Chwolson, Die Blutanklage (u.) Gedenkbuch zum hundertsten Geburtstag von S. D. Luzatto besprochen v. J. Elbogen. — Mitteilungen der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler I bespr. v. ? — S. Eppenstein. Verbesserungen und Ergänzungen zu Joseph Kimchis Mischle-Commentar. Forts. — S. Poznansky, Mitteilungen aus handschriftlichen Bibel-Commentaren. VII. Weiteres aus Tanchum Jeruschalmi's Commentaren. I Nachträge zu Mitteilungen VI (Heft 4, S. 122 ff.) über Tanchum's Psalmen-Commentar, von dem die Petersburger Bibliothek ausser den 3 dort besprochenen noch 2 weitere Fragmente besitzt. In einem derselben citiert T. seinen Kommentar zur Chronik, dessen Existenz angezweifelt worden war. Er hat somit die ganze Bibel kommentiert. II Probe aus dem Kommentar zu Jesaia nach einer Hs aus dem Jahre 1381, die im provisorischen, handschriftlichen Katalog irrtümlich ibn Chiquitilla zugeschrieben ist. — A. G . . . . g, Nachtrag zu G. A. Kohut. Bibliographie of the Writings of Prof. Dr. M. Steinschneider (in Festschrift zu dessen 80. Geburtstag 1896) bis 1900.

---

**Zeitschr. f. Kirchengesch.** 1901.

XVII. 4. Markgraf, Clemens von Alexandrien als asketischer Schriftsteller.

---

**Zeitschr. f. d. Neutest. Wiss.** 1901.

II. 4. F. C. Conybeare, the Eusebian form of the text Mt. 28,19. — W. R. Paton, die Kreuzigung Jesu (sei ein wirkliches Menschenopfer; das Opfer wird königlich geschmückt, dazu Analogien). — G. Klein, Miscellen. 1. Predigt des Johannes. (Die den Predigten zu Grunde liegenden alttestamentlichen Anschauungen.) 2. Hillel. (Der Schädel, den Hillel P. Aboth 2,6 schwimmen sieht, sei der Schädel Johannes des Täufers.) 3. Hosanna in der Höhe. 4. „Kinder" oder „Werke" Mt. 11,14. Lc. 7,35 (Parallele im Spruch Sanhedrin 103a.)

---

**Zeitschr. f. Sozialwiss.** 1902.

V. 1. W. J. Thomas, der Ursprung der Exogamie. — U. Wilcken, Griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. R. v. Scala.

---

**Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch.** 1901.

XVII. 4. W. Foy, Beiträge zur Erklärung der altpersischen Achaemenideninschriften. Neue Folge.

---

**Zeitschr. f. wissensch. Theol.** 1902.

45. I. J. Boehmer, die Grundgedanken der Predigt Hosea's.

---

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.